

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 23.

Freitag, 29. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Rückgabebes bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Kleinanzeigen 43 mm breite Zeilen 15 Pfg. (Normalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Rauger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Kühnle in Riesa.

Die Unternehmer von Betrieben, in denen Weizenbrot hergestellt wird, werden auf die Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 25. Januar laufenden Jahres noch besonders hingewiesen.

Hiernach darf Weizenbrot im Laufe des Kalenderjahres, an dem es gebacken worden ist, aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, nicht abgegeben werden.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu Einhundert und fünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

Die Herren Gemeindevorstände werden angewiesen, die Durchführung dieser Anordnung strengstens zu überwachen, und Zuwiderhandlungen hier zur Anzeige zu bringen.

Großenhain, am 29. Januar 1915.
264 b F. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Vom 1. Februar 1915 ist der 1. Termin der Staats- und Gemeindegrundsteuer fällig. Die Steuerbeträge sind bis spätestens

zum 15. Februar 1915 zur Vermeidung der Zwangsvollstreckung an die hiesige Gemeindefasse abzuführen.
Gröbba, am 29. Januar 1915. Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 30. Januar d. J., von vormittags 1/9 Uhr an, gelangt auf der Freibank des Königl. Schlachthofes das Fleisch dreier Rinder zum Preise von 40 Pfg. und das Fleisch dreier Schweine zum Preise von 50 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Riesa, am 29. Januar 1915.

Die Direktion des Königl. Schlachthofes.

Freibank Grödel.

Sonnabend, den 30. Januar, nachmittags von 4 Uhr an, kommt das Fleisch eines jungen Kindes zum Preise von 50 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Merzdorf.

Morgen Sonnabend nachmittag 8 bis 5 Uhr gelangt das Fleisch eines Kalbes, roß, zum Verkauf, à Pfund 45 Pfg.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 29. Januar 1915.

Der Landesausgleich für Kriegshilfe im Agr. Sachsen, dessen Aufgabe auf die Zuführung von fehlenden Mitteln an Bezirke und Gemeinden zum Zwecke der Herbeiführung einer ausreichenden Einberufung der Kriegsdienstverpflichteten infolge Einberufung des Ersatzes zu den Fahnen, Arbeitslosigkeit und dergl. ist, hat nach neueren Mitteilungen von den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln von rund 1.400.000 Mark die Summe von 476.710 Mark verausgabt, und zwar 436.100 Mark an Unterstufungen für amtshauptmannschaftliche Bezirke, Städte und Gemeinden, 9620 Mark für Viebesgaben, 9635 Mark für Kochtöpfe, für die 50.000 Mark bewilligt worden sind, 5600 Mark aus dem Textilarbeitgeberfonds, 14.010 Mark Berechnungsgelder und 1842 Mark für verschiedene. Der sächsische Staatsfiskus stellt für die Hilfsaktion monatlich eine Summe bis zu 300.000 Mark zur Verfügung, aus der 200 Millionen-Vermögensverwaltung des Reiches wird Sachsen monatlich etwa 700.000 Mark erhalten, und auch die Landesversicherungsanstalt Agr. Sachsen nimmt an der Hilfsaktion teil. Die Gemeinden können sich demnach in Sachsen über Mangel an Mitteln zur sozialen Fürsorge während des Krieges nicht beklagen, und es ist nur zu wünschen, daß hieroon ausreichend und gerecht Gebrauch gemacht wird, damit die gegenwärtigen Noth keine Verbitterung unschuldig Notleidender erwecken.

Zum Anbau und Vorkeimen der Frühkartoffeln macht die Sächsische Landwirtschaftliche Zeitschrift, das Organ des Landwirtschaftlichen Reichsausschusses, folgende beachtliche Vorschläge: Ein Hauptfordernis des rationellen Frühkartoffelanbaues sind gute Saatkartoffeln. Am besten eignen sich dazu mittelgroße, gut ausgebildete Knollen, die man schon im Herbst ausgesucht hat und in einem trockenen und kühlen Keller in flachen Dosen, die man öfters auf Kanale Kartoffeln untersuchen muß, aufbewahrt! Zur Erzielung einer frühen Ernte trägt das Vorkeimen der Saatkartoffeln viel bei; denn dadurch wird die Wachstumsperiode der Frühkartoffeln bis zur Ernte bedeutend abgekürzt. Anfangs Februar erfolgt das Aufstellen der Saatkartoffeln zum Vorkeimen, wozu Kammern mit einer mittleren trockenen Wärme (12-15 Grad Celsius) am besten geeignet sind. Angelegte Versuche haben erwiesen, daß die Kartoffeln in Räumen mit mildem, gedämpften Licht die besten Keime bilden. Flache Risten mit einem Rattenboden, sodas die Luft zirkulieren kann, werden mit einer Lage Kartoffeln belegt, und zwar so, daß der dickere Teil der Knollen, welcher immer die meisten Augen aufweist, stets nach oben kommt. In ungefähre 6 Wochen treiben die Kartoffeln kurze, kräftige Keime und sind dann zum Pflanzen ins Freie bei günstigem Wetter geeignet. Das Einkrümpfen der Knollen beim Vorkeimen ist nicht als ein Fehler zu betrachten.

Für deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Frankreich bestimmte Geldsendungen gelangen am sichersten mittels Postanweisungen in die Hände der Empfänger. Postanweisungen werden gebührenfrei befreit, wenn sie an der Stelle, die sonst für die Postmarken dient, den Vermerk "Kriegsgefangenenleistung, Logifrei" tragen. Sie sind auf der Vorderseite bis für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse der Oberpostkontrolle in Bern (Schweiz) zu versehen; auf

der Rückseite des Abschnittes ist die Adresse des Empfängers der Geldsendung genau anzugeben. Als Empfänger ist niemals der Kommandant oder ein Verwaltungsbeamter des betreffenden Gefangenenlagers zu bezeichnen, sondern allein nur der Gefangene, für den die Geldsendung bestimmt ist. Die Angabe des Aufenthaltsortes des Gefangenen ist zur schnelleren Ueberkunft der Sendung sehr wichtig; falls der Ort nicht bekannt ist, kann die Postanweisung auch ohne dessen Angabe abgefaßt werden, der Ort wird dann im französischen Kriegsministerium ermittelt; wenn bekannt, ist wenigstens die "Region" anzugeben, in der der Gefangene sich aufhält. Die Postanweisungen sind schon bei den deutschen Postämtern auf Frankenswährung lautend einzuliefern. Für 100 Franken sind dabei, wie bei allen Postanweisungen nach der Schweiz, nach dem wechselnden Kurs, seit dem 15. Dezember 87 Mark einzuzahlen. Bei der Auslieferung der neuen Postanweisung in Bern werden für 102 Franken nur 100 Franken gerechnet. Größere Geldbeträge werden wahrscheinlich nicht auf einmal den Gefangenen ausgedrückt werden. Daher sind öftere Geldsendungen in kleinen Beträgen den minder häufigen Sendungen größerer Beträge vorzuziehen.

Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschlaganweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom 1. Februar d. J. ab in die endgültigen Schlaganweisungen mit Zinsförmeln umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der Umtauschstelle für die Kriegsanleihe, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Rassen-einrichtung bis zum 25. Mai d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Näheres siehe Inserat in heutiger Nummer.

Neue Ausnahmetarife sind eingeführt worden: 1. Für Gas für Verwendung im Inlande und 2. für landwirtschaftliche Artikel, Bau- und Brennstoffe und einzelne Tierarten nach den durch den Krieg geschädigten Teilen Elb-Lothringens. Nähere Auskünfte erteilen die Güterabfertigungen. — Am 26. Januar 1915 ist ein Ausnahmetarif für Melassejutter mit mehr als einem Träger, d. h. ein Gemenge von Melasse mit mehr als einem im Frachtbriefe zu benennenden Stoff des Spezialtarifs 3 (ausgenommen Blutjutter) zu Futterzwecken eingeführt worden. Nähere Auskünfte erteilen die Güterabfertigungen.

Im Binnenverkehr der Sächsischen Staatsbahnen und im Wechselverkehr mit den Preussisch-Ober-Sächsischen Staatsbahnen und den Reichsbahnen in Elb-Lothringens können bis auf weiteres, längstens jedoch für die Dauer des Krieges, zur Verladung von Heu und Stroh, auch gepreßt, soweit ein großräumiger offener Wagen nicht gestellt werden kann, an dessen Stelle zwei offene Güterwagen gewöhnlicher Größe gestellt werden. Der Frachtberechnung wird in diesen Fällen für jeden Wagen das wirkliche Gewicht, mindestens 5000 Kilogramm zugrunde gelegt und die Fracht nach dem so ermittelten Gesamtgewicht und den für 10 Tonnen Ladungen bestehenden Sätzen erhoben. Nebengebühren, wie Deckenmiete, Standgeld, Wägebeld usw. werden für jeden verwendeten Wagen besonders berechnet.

Dr. Ferdinand Götz in Leipzig, der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, regt an, daß die Turnvereine den in Folge des Krieges fehlenden Turngeräten das Turnersymbol senden sollten, damit sie daselbst tragen. Der Geldwert der zu diesem Zweck verkauften Abzeichen soll der turnerischen Kriegspende zufließen.

Zur Lage der Elbeschiffahrt wird geschrieben: Der Wasserstand der Elbe ist im Fallen begriffen, aber sowohl am Oberlauf, als auch weiter unten, hier sehr stark, über Vollschiffbarkeit. Die bisherige Witterung ließ es noch nicht zur Bildung einer Eisebede kommen. Die geschäftliche Betätigung der Elbeschiffahrt ist gering, namentlich Braunkohlen kommen in Böhmen nur wenig zum Umschlag. Fracht Dresden 170 Pfg., nominell nach Magdeburg bezw. Unterelbe 200 Pfg. bezw. 300 Pfg. pro Tonne. In der Mittelelbe wird ja noch immer einiges Massengut nach Hamburg und Lübeck verladen, die Fracht nach Hamburg hielt sich auf 8 Pfg. pro Zentner, obgleich man versucht mehr herauszuholen, da die Fahrzeuge in Hamburg keine genügende Rückladung finden. Das Vergeschäft ab Hamburg ist nach wie vor flau und die Frachten sind mit 150 Pfg. Magdeburg, 220 Pfg. Dresden, 230 Pfg. für Kohlen nach Berlin, alles pro Tonne, niedrig.

Sichtense. Am Mittwoch mietete sich hier eine feinaufgetriebene etwa 30-35 Jahre alte Frauenperson ein. Sie war bekleidet mit Gummimantel, Pelztragen, schwarzen Hut mit Reiterfedern und grauem Anzug und stellte sich als Tochter des Brauereibesetzers Blumenthal aus Hamburg vor. Etwa vier Wochen wollte sie hier wohnen, da sie alle Tage ins Lager gehe; denn sie habe vier verwundete Brüder dort. Ihr Vater komme in den nächsten Tage auch her und wolle hier wohnen. Beim Begleichen ließ sie sich ein Kistchen Zigarren ohne Geld geben, und von einer Nachbarin nahm sie sechs Stücken Butter und ein Brot für die Verwundeten mit. Deutlich schien die Person nicht gut zu beherrschen, gab aber vor, alle Sprachen, selbst russisch sprechen zu können. Vielleicht verucht sie in anderen Orten daselbe Manöver.

Birna. Die Stadtverordneten berieten Dienstag abend das Gemeindefeuergesetz. Neu aufgenommen ist neben der Sondersteuer für Wandelagerbetriebe eine solche Sondersteuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen und Umherfahren. In Sachen der Wertzuwachssteuer ist die Entscheidung noch nicht gefallen. Die Stadtverordneten wünschen Bestimmungen, nach denen nur der unveränderte Wertzuwachs getroffen wird und die eine Garantie dafür geben, daß Härten, wie sich solche bei der Handhabung des Reichszuwachssteuergesetzes ergeben hätten, vermieden werden können.

Cherzbach (Lausitz). Tot aufgefunden wurde auf dem Schlacken-Ablagerungsplatze der Fabrik von Ernst Fröh ein in den 30er Jahren stehender, angeblich aus Galtzien gebürtiger Mann. Er war am Abend vorher in der Fabrik gewesen und hat sich dann unbemerkt auf die Schlacken gelegt, wo er jedenfalls durch die giftigen Gase betäubt wurde. Auch wies der Körper Brandwunden auf. Bwidau. Ein schwerer Unfall hat sich auf einem Neubau am Bräudenberge zugezogen. Dort sind infolge Zusammenstoßes eines Gerüstes, wobei ein Metallgefäß herabfiel, die Hilfsarbeiter Haupt, Vater und Sohn, abgestürzt, wobei sich der Sohn zu schwere Verletzungen zuzog, daß er nach dem Stadtfrankenhaus gebracht werden mußte. Er hat eine schwere Gehirnerschütterung sowie einen Unterschenkelbruch erlitten. Der Vater kam mit leichteren Verletzungen davon.

Kobewitz. Ein Todlunfall ereignete sich auf der sehr freien Burgstraße, wo die beiden Knaben Schramm und Seidel an einem Handfaher saßen und dabei jeder ein Bein brach.

Aue. Ein nicht unbedeutender Zuschlag zur sächsischen Einkommensteuer macht sich in diesem Jahre hier bemerkbar. Dessen Höhe ist noch nicht zu bestimmen, dürfte aber mindestens 20 Prozent betragen.

Leipzig. Die Leipziger Polizeibehörde warnt vor einer Frau in den 50er Jahren, die in der Umgebung Leipzigs, besonders bei Lehrzeinen, Geldarbeiten erschwindelt. Die Unbekannte hat sich in einem Hotel als Privatkauffrau aus Dresden eingetragen, in einem anderen Halle Fauber genannt.

Leipzig. In Turn wurde der 21 Jahre alte Gärtner Franz Grob in seinem Schlafzimmer im Bett liegend tot aufgefunden. Er war an dem einem eisernen Zimmerofen entzündenden Kohlenofen gestorben.

Das Gebet für den Kaiser.

Von unserem KriegBerichterhalter.
Deutsches Großes Hauptquartier.
27. Januar 1915.

Der Geburtstag Kaiser Wilhelms wurde in seinem Hauptquartier in herrlicher Weise gefeiert. Zuerst sang man morgens durch die französische Stadt. Der Gottesdienst, der vormittags und alle im Hauptquartier um den Kaiser versammelte, wird zu den herrlichsten Erinnerungen dieses Krieges zählen.

Auf dem Altar, über dem Kreuz erstrahlte, lag die selbgraue Altardecke aus Seide, das Geburtstagsgebet der Kaiserin an ihren Gemahl. Über und unter dem Eisenkreuz, dem „W.“ und 1914 stehen die Worte gestickt: „Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit unsren Vätern war.“ Offiziere, Soldaten, KriegBerichterhalter und Krankenschwestern waren im Gotteshaus versammelt. Kommandanten. Der Kaiser kam, begleitet von den Prinzen Oskar, Friedrich Leopold und Waldemar, Reichsanwalt von Bethmann-Hollweg, Generaladjutanten von Vlesien, dem türkischen Generaladjutanten Zelti Pascha, dem österreichisch-ungarischen Delegierten Feldmarschallleutnant Graf von Stürzsch, Militärrat Baron von Bienerth, Chef des Generalstabs von Falkenhahn, Kriegsminister Wld. von Dohnborn, Großadmiral von Tirpitz, Chef des Militärkabinetts Freiherr von Linder, Chef des Militärkabinetts Kapitän von Müller, Fräulein Solms-Baruth u. a. Unter den Offizieren waren auch der österreichische Generalmajor Kirch und Oberst Langet zu sehen.

Dolmetscher Dr. Goens trat zum Altar und es erklang das Wort: „Friede sei mit Euch!“ Nach dem Liebesgebet, sprach der Prediger den Königspsalm und hielt dann auf Grund der Worte Psalm, Vers 20: „Gelobt sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“, eine eindrucksvolle Predigt, während der der Kaiser kein Auge von dem Antlitz des Predigers ließ. Der Prediger führte die Erinnerung zurück an die Geburtstage des Kaisers im Frieden beim Jubel der Straßen Berlins. Die heutige Geburtstagsfeier ist äußerlich nichts dagegen, die Stimmung ist aber die Hauptsache. Dann ist jenseits dem Thron so viel Treue und so viel Liebe zugeführt als in diesem Jahre? Wir, die wir das hohe Geburtstagsfest in unserer Mitte haben, sind umrauscht von Millionen Gebeten des ganzen deutschen Volkes. Gott schütze, Gott segne und erleuchte unseren Kaiser! Es ist das Große dieser Stunde, daß Kaiser und Volk zusammenschmelzen. Wir wollen Gott täglich danken, daß wir einen Kaiser haben, daß wir in der schweren Zeit des Ungewitters einen Mann hatten, der das Ruder ergreifen konnte. Als die schweren Zeiten kamen, da haben wir das deutsche Kaiserturn wieder schätzen gelernt. Sechs Monate dauert nun der Krieg, die Deutschen haben aber noch keinen Tag erlebt, dessen wir uns zu schämen hätten. Und in der Heimat arbeitet der deutsche Bürger treu wie der Soldat mit der Waffe, und die Liebe aus der Heimat ist wie ein Wunder. Was muß das für eine Freude sein, Vater des deutschen Volkes, eines solchen Gottes zu heißen! Gott legt diesem Volke eine Last auf, aber es ist eine andere Last, die er dem König auferlegt. Das ist die starke persönliche Verantwortung, die jeder Regierende trägt, daß ist das Kreuz seines heiligen Berufes. Er sagt: Ich bin es, der am Ende für mein Volk die Dornen über die Hörner trägt. In diesem Stuhl hilft dem König kein Mensch. Erleichtern wir ihm keine Last, indem wir aushalten und durchhalten! Unsere Sache ist gut und gerecht.

Nach den Worten des Predigers, die ich nur dem Sinne nach wiedergab, sangen Rote Kreuz-Schwester und Soldaten der Stadtwache einen Choral; das Vaterunser wird gebetet; dann singt die Gemeinde das Niederländische Dankgebet; der Kaiser singt kräftig mit. Noch einen Moment ist er in stilles Gebet versunken, dann wendet er sich zum Gehen. „Guten Morgen, Kameraden“ grüßt er die Soldaten. „Guten Morgen, Majestät“, donnert es zurück.

Vor dem Gotteshaus nimmt der Kaiser Parade ab. Der Schritt der Landsturmmänner dröhnt vor ihm. Dann nimmt er, indem er eine lange Front abschreitet, die Schwärme des Offizierskorps entgegen. Es folgt eine Ansprache an die KriegBerichterhalter. Vor unserer Gruppe macht der Kaiser Halt; er stand zwei Schritte von mir entfernt. Sein Gesicht zeigte den Ausdruck der Freude. Dann richtete er folgende Ansprache an uns, die auch eine Auszeichnung für die von uns vertretene Presse ist. „Guten Morgen, meine Herren! Ich mache Ihnen mein Kompliment. Sie schreiben ja famos. Ich lese Ihre Artikel sehr gern und ich danke Ihnen dafür, Sie leisten Vorzügliches. Ihre Artikel haben hohen patriotischen Schwung, das ist auch für unsere Leute in den Schützengräben von hohem Wert, wenn wir ihnen solche Sachen schicken können. Und nun noch eins, meine Herren! Werken Sie sich das: Mein Grundtat auch in diesem Kriege ist das Wort des alten John Knox, des Reformators von Schottland: „Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität.“ Das können Sie weiter geben!“

Dann grüßte der Kaiser freundlich und begab sich zu einem Landsturm-Bataillon, dessen Kommandant ein dreifaches Hurra auf Seine Majestät ausbrachte. Um 1 Uhr konzerterte eine Militärkapelle vor dem Quartier des Kaisers.

Julius Dirck, KriegBerichterhalter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Unter Hinweis auf die Verordnung vom 25. Januar 1915, nach welcher von privater Seite Goldmünzen gesammelt werden dürfen, wenn die Sammlungen ausschließlich zum Zwecke erfolgen, die Goldmünzen der Reichsbank zuzuführen, teilt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung u. a. mit, daß es trotzdem seitens der Personen, welche für die Reichsbank solche Sammlungen zu veranstalten beabsichtigen, geboten erscheint, sich bewegen mit der Reichsbank in Verbindung zu setzen, und sich von ihr eine schriftliche Bestätigung zu verschaffen, daß ihre Tätigkeit des Ankaufs von Goldmünzen ausschließlich für die Zwecke der Reichsbank erfolge.

Rußland.

Der Ministerrat hat entschieden, daß Erfinderpateute, welche Bürger feindlicher Mächte gehören, aufgehoben werden. Dem Staat wird das Recht zuerkannt, sich in den alleinigen Besitz von denjenigen Erfindungen zu setzen, welche der nationalen Verteidigung von Nutzen sein können. Diese Maßnahme wird auf Grund des Artikels 87 der Staatsgrundgesetze durchgeführt werden.

Holland.

Der Rotterdamer Abvolat van Rossem wurde wegen Verleumdung des deutschen Kaisers, die in einem von ihm veröffentlichten Pamphlet enthalten war, zu einer Geldstrafe von 300 Gulden oder 80 Tagen Haft verurteilt. Von der Anklage einer Gefährdung der Neutralität der Niederlande wurde van Rossem freigesprochen.

Zur Kriegslage.

(Mittl.) Großes Hauptquartier, 29. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem nächtlichen Geschwaderzuge wurden die englischen Stappenanlagen der Festung Dünkirchen ausschließlich mit Bomben belegt. Ein feindlicher Angriff in den Dünen nordwestlich Neuport wurde abgewiesen. Der Feind, der an einer Stelle in unsere Stellungen eingedrungen war, wurde durch nächtlichen Bajonettangriff zurückgeworfen. Südlich des Labasseer-Kanals versuchten die Engländer die ihnen entzogenen Stellungen zurückzunehmen. Der Angriff wurde leicht zurückgeschlagen. Auf der übrigen Front ereignete sich nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein russischer Angriff in der Gegend Ruffen nordöstlich Gumbinnen scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind. Im nördlichen Polen keine Veränderung. Nordöstlich Wolimow, östlich Powitisch, warfen unsere Truppen den Feind aus seinen Vorstellungen und drangen in die Hauptstellung ein. Die obersten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und eingerichtet.

Bermischtes.

Ein Besuch im Berner Postamt der Kriegsgesangenen. Wie viele Gedanken und Hoffnungen deutscher Herzen, die um ihre Kriegsgefangenen Lieben in Sorge sind, schweifen jetzt nach dem großen Austausch-Postamt in Bern, wo täglich durchschnittlich 160 000 Poststücken von Kriegsgefangenen einlaufen, um von dort in die feindlichen Länder weiterbefördert zu werden. Das neutrale Bern ist so zum Bindeglied geworden für alle durch die raue Hand des Krieges Getrennten, und ein Blick in den reifenhaften Postbetrieb der sich hier entfaltet, eröffnet zugleich eine Ahnung von unsäglichen rührenden und traurigen Schicksalen, die mit diesen Postsendungen verknüpft sind. Der Berichterstatter Ernst Smith, der jüngst durch Vermittlung des Generaldirektors der Schweizerischen Posten- und Telegraphenverwaltung des leitenden Direktors der Gefangenen-Austauschpost-Bureau die letzte Gelegenheit fand, die Zentralkasse zu besuchen, erzählt von der Linde Schwarzwälderter Kautschuk, die hier durch die Hände der Postbeamten gehen. Die Schweizerische Regierung hat die kostenlose Vermittlung von Nachrichten, die Kriegsgefangene an ihre Angehörigen oder umgekehrt geben wollen, bereits kurz nach Ausbruch des Krieges übernommen. Eine besondere Abteilung beschäftigt sich nur mit der Ueberweisung von Geld an die Gefangenen. In Deutschland sowohl wie in Frankreich müssen Postanweisungen von ganz bestimmter Größe und Färbung für die Geldsendungen an Gefangene verwendet werden; sie sind an die „Durchgangspost“ in Bern zu adressieren. Hier werden sie durch eine Schweizer Postanweisung auf gelbem Papier ersetzt, auf die hin dann in Frankreich oder in Deutschland die Auszahlung erfolgt. Nicht weniger als 40 weibliche Postbeamte sind eifrig damit beschäftigt, die Einzelheiten der französischen oder deutschen Anweisungen auf die Schweizer Formulare zu übertragen, und während die Anweisungen häufig mit einer Verzögerung von 12 bis 15 Tagen von der ursprünglichen Aufgabestelle nach dem Berner Bureau gelangen, erleiden sie dort keine Verzögerung, die drei Tage übersteigen würde. Neugierig sah ich einen Haufen deutscher und französischer Anweisungen durch, berichtet Smith. „Ich fand schon ganz geringe Beträge von 1 Mark oder 30 Centimes, aber die durchschnittliche Summe, die an die Gefangenen gelangt wird, beläuft sich auf 5 Mark oder 5 Francs. Vom 1. September bis zum Ende des Jahres 1914 hat die Berner Durchgangspost 221 667 Postanweisungen im Werte von 3 576 756 Francs befördert, die von französischen Gefangenen nach Deutschland geschickt wurden, und 61 045 Anweisungen im Werte von 1 195 614 Francs, die an deutsche Gefangene nach Frankreich gingen. Seit dem 1. Dezember besteht eine ganz gleiche Organisation, die die Vermittlung von Geld an die russischen Gefangenen in Österreich-Ungarn und an die österreichisch-ungarischen Gefangenen in Rußland in die Wege leitet. Da die schweizerische Postanweisung wieder nach Bern zurückkommen muß zur Feststellung der Summe, die an die Gefangenen des betreffenden Landes ausgeschickt worden ist, so wird sie zugleich zu einem wertvollen Dokument über das Schicksal der Gefangenen. Schon oft haben diese Postanweisungen dazu gedient, um Auskunft darüber zu geben, ob ein Vermittler noch am Leben ist. Die andere Abteilung des Austauschpostamtes, die die Expedition von Briefen, Postkarten und kleinen Paketen an die Kriegsgefangenen übernimmt, ist nicht weniger interessant. Diese Arbeit wird ebenfalls kostenlos von der Schweizer Militärpost geleistet, die von besonders sprachkundigen Sortierern unterstützt wird. Weder die deutschen noch die französischen Postbehörden sortieren bereits die Korrespondenz der Kriegsgefangenen mit ihren Angehörigen. Wenn der Brief von einem Kriegsgefangenen kommt, so erhält er nur von der Post einen Stempel mit dem Wort „Gepostet“. Täglich kommen nun etwa 120 Säcke mit unsortierten Briefen, die in Frankfurt a. M. und in Pontarlier gesammelt werden, an dem Durchgangspostamt in Bern an. An dem Tage, wo ich die Post besuchte, waren besonders viele und schwere französische Säcke da, die alle das Datum von Neujahr trugen und den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Grüße und gute Wünsche übermitteln sollten. All diese Briefe werden in Bern sofort sortiert und in Pakete verpackt, die alle Schreiben an ein und dasselbe Gefangenenlager oder Lazarett enthalten, oder die Briefe werden nach den Städten geordnet, in denen die Angehörigen der Gefangenen laut Adresse wohnen. Die wenigen, die übrig bleiben, haben allen Versuchen der Entzifferung widerstanden und müssen als unbestellbar zurückgehalten werden. Von den Schwierigkeiten der Lesung, die häufig vorhanden sind, wußte Direktor Brenz viel zu erzählen. Die Leute haben nicht selten nur mündlich den Ort erfahren, in dem ihre Angehörigen sich als Gefangene befinden, und sie schreiben ihn nun, wie sie ihn nach der Aussprache verstanden haben. Da gibt es viel zu raten; die Beamten, die über vorläufige Sprachkenntnisse und große Übung verfügen, leisten geradezu Wunder in der Entzifferung der unleserlichen Abschriften. So sind z. B. Dupende von Briefen aus Frankreich nach „Sibirien“ adressiert. Die Beamten wissen schon, daß das „Sibirien“ heißen soll. Das französische „Sibirie“ klingt leicht wie das bekanntere „Siberie“. Im Monat Dezember wurden in Bern 2 158 240 Briefe und Postkarten und 68 321 Pakete an französische Kriegsgefangene in Deutschland und 1 571 708 Briefe und Postkarten und rund 50 868 Pakete an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich befördert. Die Zahl der Sendungen wächst immer mehr. Die

durchschnittliche Biffer von Postsendungen, die die Berner Gefangenenpost versendet, belief sich im Januar auf 180 000 Briefe und Karten.“

Die Tagung der Ueberlebenden von Avezzano. Ein erschütterndes Bild bot sich am letzten Sonntag in der vom Erdbeben zerstörten Stadt Avezzano, als 12 Tage nach dem niederstürmenden Unglück, zum ersten Male wieder ein öffentliches Leben sich bemerkbar machte. Aus den Trümmern der Kirchen waren die Altarsteine herausgeholt, und so lagen im Freien die Priester, die an die Stelle der 26 ums Leben gekommenen Pfarrer getreten waren, die Messe. Inmitten all der Trümmer standen die Ueberlebenden, das Haupt geneigt und betend, hier und da ertönte unterdrücktes Schluchzen. Im Mittelpunkt der Stadt vereinigten sich dann die Ueberlebenden zu einer Tagung; viele von ihnen hatten einander nach dem Unglück noch nicht wiedergesehen, da sie völlig mit den Ausgrabungsarbeiten beschäftigt waren. Sie hatten einander schreckliche Dinge zu erzählen. „Wir sind sechs Kinder, meine Frau, meine Mutter und eine Tante geblieben“, hörte man den einen sagen. Ein anderer erzählte, daß er seine drei Schwestern, den Vater und eine Schwägerin verloren habe. Viel erzählt wurde die Schwerkrieg, für alle die Leiden wurde zu beschaffen. Die Menae, die immer größer wurde, begab sich darauf vor die große Barade, die von Rom geschickt worden ist und auf der man die Inschrift liest: „Mathias Avezzano“. Ein merkwürdiges Rathaus, das in der Nacht den Angehörigen als Schlafraum diente, die sich hier zwischen der halberstörten Klosterkirche des Stadtesamts und des Archivs hinstreckte. Die Verammelten, etwa 300 an der Zahl, waren alle Familienhäupter. Das einzige lebendige Mitglied des Stadtrates, ein Gemeindefunktionär, der vier Stunden nach dem Erdbeben aus den Trümmern hervorgezogen wurde, hielt unter tiefem Schweigen eine Ansprache: „Wir sind die Ueberlebenden. Wir grüßen unsere Toten, und um der Liebe willen, die sie ihrer Stadt Avezzano darbrachten, wollen wir sie wieder zum Leben erwecken. Unsere Stadt darf nicht verlöschen. Ihre günstige Lage durch die Eisenbahn, durch Industrie und Ackerbau legen uns diese Aufgabe auf. Wir sind nur wenige zurückgeblieben, aber der Kern, den wir darstellen, wird keine Arbeit verunbetrachten. Wir werden es nicht zugeben, daß die öffentlichen Werke von Avezzano verlegt werden. Wir fordern von der Regierung, daß sie uns das Werk der Wiedergeburt anvertraue.“ Stürmischer Beifall, in den sich lautes Weinen mischte, gab die Zustimmung der Verammelten zu erkennen. In der nun folgenden Aussprache wurden die Wünsche der Ueberlebenden zum Ausdruck gebracht. Es soll ein Komitee für das öffentliche Wohl gebildet werden, das für die gerechte Verteilung der Lebensmittel, der Paraden und der Deden sorgt. Man will eine genaue Zählung der jetzigen Bevölkerung der Stadt vornehmen. Jedes Familienhaupt soll täglich die Gutsche erhalten, die es für die dringendsten Erfordernisse braucht. Sobald die Zeit der Bestatigungsarbeiten, die auf 30 Tage festgesetzt ist, vorüber sein wird, wird über die Trümmer Rast gebreitet werden, und Soldaten sollen Wache halten, da noch viele Werte darunter begraben liegen.

1. Quittung über eingezahlte Spenden

1. für unsere Schulter an Schulter mit der türkischen Streitmacht stehenden Bräder:

Spartasse: Arno Jänder 30 M., Stadtkasse: Einhorn sen. 20 M., Einhorn jun. 10 M., Einhorn & Co. 100 M., Professor Dr. Göhl 5 M., Off.-Stellw. Paulus 10 M., Beauftragter Hüber 3 M., Frau E. G. 3 M., Eugen Ande 20 M., G. G. 5 M., Summa 226 M.

2. für den roten Helm und die türkischen Waffenbrüder: Spartasse: Johanne Thiele 3 M., Gebr. Schürker 100 M., Arno Jänder 30 M., Franz Heinz 10 M., Paul Starte 5 M., P. 5 M., D. G. 10 M., R. G. 5 M., Ungenannt 1 M., Ein Hünerfreund 3 M., Stadtkasse: Professor Dr. Göhl 5 M., Off.-Stellw. Paulus 5 M., Summa: 201 M.

3. für Beschaffung von Musikinstrumenten für Reserveteile des Heeres und der Marine:

a. Geldspenden: Spartasse: G. G. 5 M., Stadtkasse: R. R. 30 M., Summa 35 M.

b. Sachspenden: Wag Sauer, Langenberg 1 Piccoloflöte, Tischengel, Kabein 1 Zither mit Noten, 1 Rundharmonika, Eiger 1 Ziehharmonika, Hofmann 1 Ziehharmonika, 2 Rundharmonikas, Unbekannt 1 Ziehharmonika, Oberleutnant-Gebr. Jesse 1 Flöte, Münster, Widrig 1 Klarinette, Joh. Bertel 1 Querflöte.

Weitere Spenden werden mit Dank angenommen.

Waherländer.

Jahr	Waherländer			G l b e						
	Waher	Waher	Waher	Waher	Waher	Waher	Waher	Waher		
28.	2	18	42	80	12	87	94	127	36	63
29.	2	16	30	69	21	72	80	122	37	60

Wetterprognose

der R. E. Landeswetterwarte für den 30. Januar.
Westliche Winde, wolkig, Temperaturzunahme, kein erheblicher Schneefall.

Beginnende russische Einsicht.

Der deutsch-französische Krieg wird zwischen zwei Völkern geführt, die trotz — oder auch infolge — ihrer alten Feindschaft einander genau kennen. Nicht so steht es zwischen uns und unserm östlichen Feind.

Man weiß wenig bei uns von Rußland; vielleicht wird gerade der Krieg darin manches bessern, wie schon die russische Revolution es tat. Diese Bewegung, die allen Jammer und Unrat des zitierten Reiches nach oben schob, trug dennoch in Deutschland mehr als alles andere zur Kenntnis des russischen Wesens bei: einfach weil sie die Aufmerksamkeit des Nachbarn erzwang. Der Russe verstand sich auf den Deutschen schon besser. Blieben auch die Massen ohne jedes Verständnis für Art und Volkstum des Deutschen, so fanden doch die Gebildeten seit Jahrhunderten in steter Beziehung zum deutschen Geistesleben wie zur deutschen Arbeit. So eng war diese Beziehung, sagen: Abhängigkeit, daß der Verdruß darüber zu einer der wesentlichsten Ursachen dieses Krieges wurde. Deutscher Herkunft ist das Kaiserhaus, deutsch war ein großer Teil des Adels und der Beamtenschaft, deutsch waren die Ingenieure, Techniker, Kaufleute und Gelehrten. Selbst die russische Sprache war und ist durch die Fremdwörter deutscher Herkunft, wie einst die deutsche Sprache mit französischen. Deutsch war die Heeresmusik in den Ostprovinzen, deutsche Kolonisten bebauten den sibirischen Boden, die schnell emporgeblühte Industrie konnte ohne deutsche Maschinen, der Getreidebau ohne den deutschen Abnehmer nicht leben. So stark war das Gefühl der Abhängigkeit, daß vor ein paar Jahren ein Russe sagte, die einzige selbständige russische Erfindung seien — die hohen Zirkel. . . Oder wie eine russische Handelskammer es ausdrückte: wirtschaftlich genommen sei Rußland nicht viel mehr als eine deutsche Kolonie.

Die Aufstellung des Deutschen im Beginn dieses Krieges ließ die Russen ihren Mangel an Selbstständigkeit doppelt stark empfinden: das Gefühl der Abhängigkeit verwandelte sich in blinde Wut. Was in Jahrhunderten nicht erreicht werden konnte, sollte in Monaten geschehen; die Ausrottung alles Deutschen mit Stumpf und Stiel. Es ging dabei zu, wie bei allen russischen Reformen: ein Heerführer mußte genügen, um eine lange Entwicklung hinwegzuführen. Ein Zarenkultus; und der Alkoholverbrauch im ganzen Reich war verboten; weshalb sollte es nicht möglich sein, den deutschen Einfluß auf einmal zu vernichten? Wie das auf wirtschaftlichem Gebiet zu machen sei, dafür hatte man das Beispiel des englischen Verbündeten. Von ihm lernte man die Zahlungsverbote, die Erdrosselung „feindlicher“ Firmen, den Patentraub; mit besonderer Rücksicht auf russische Verhältnisse wurde noch die Landenteignung hinzugefügt. Die Volksmasse überreichte sich solche Regierungsmaßnahmen auf ihre Weise; ihre Formel lautete einfacher und kürzer: Nieder mit den „inneren“ Feinden. Der deutsch sprach, war verdächtig; auch wenn seine Väter und Vorfahren schon russische Staatsangehörige waren. Und die Regierung hielt still dazu. Ihr war es recht, wenn die Volkswut, die gefährlich hätte umschlagen können, sich gegen alle „Fremdvölker“ und „Ungläubigen“ auslebte; gegen alles was nicht russisch und rechtgläubig war.

Langsam aber wird den noch Denkfähigen vor ihrer schrittweisen Herrlichkeit bange. Sie erkennen, daß die Operationen, die das Rußland von den Fremdkörpern befreien sollen, vielleicht ausführbar sind — daß aber der Feind unfehlbar daran stirbt. Als kürzlich ein russischer Provinziallandtag über das Gesetz beriet, das allen Grundbesitzern deutscher Herkunft ihren Landbesitz entziehen soll, zeigte sich, daß in der ganzen ansehnlichen Versammlung knapp ein einziger „echter“ Russe war. . . Sollte man alle Besitzer deutscher Abstammung davon jagen, so würde, fand man, nicht viel übrig bleiben; und in der Industrie, dem Handel, der Verwaltung steht es nicht anders. Das Stiel Fleisch, das die Eiseren herauszuziehen wollten, ist zunächst dem Herzen.

Dieser Tage hat sich ein sibirischer Bischof veranlaßt gesehen, in einem Hirtenbrief bringend vor der Hebe gegen alle „Anderssprachigen und Andersgläubigen“ zu warnen. Namentlich die russischen Deutschen seien zu allen Zeiten treue Bürger des Reiches gewesen. Die wahrhaftige Verfolgungssucht zerhöre nur, zur Freude der Gegner, die russische Einsicht. — Legt dieser Hirtenbrief das Hauptgewicht auf die Kriegseinheit, so wirkt das sonst so hehrische „Kowojce Wremia“ schon einen erkenntnisreichen Blick auf die kommende Friedenszeit. Der Russe werde immer darauf angewiesen sein, einen regen Verkehr mit dem Westen zu unterhalten, und zwar nicht nur wegen der schönen Wälder, sondern auch „wegen der Kultur“. . . Rußland selbst werde sich eines regeren Fremdenverkehrs erst zu erlernen haben, wenn es mehr gute Dotele und — weniger Ungeziefere habe.

Bis dahin — bis dahin wird sich Rußland wohl entschließen müssen, die Deutschen noch leben zu lassen.

Die Erstürmung der Craonner Höhen durch die Sachsen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Das Gefecht von Hurtlebise am 25. und 26. Januar. Einen knappen Tagesmarsch von Soissons insoweit, also nicht allzuweit von dem Kampffelde vom 13. und 14. Januar, aber das wir erst vor kurzem berichteten, hatten die Sachsen am 25. Januar ihren Ehrentag. Die Kämpfe fanden auf der Höhe von Craonne, also auf historischem Boden, statt. Das Gefecht Hurtlebise, um dessen Beschickung am 6. und 7. März 1814 Franzosen und Russen erbittert gekämpft hatten, bis es von den letzteren angegriffen und geräumt wurde, liegt — auch heute von französischer Artillerie gänzlich zerstört und ausgebrannt — als trauriger Mauerrest dicht hinter der Mitte der deutschen Stellungen, aus denen heraus der Angriff erfolgte. Ost- und westwärts an das Gefecht anschließend folgten die deutschen Schützengraben dem Chemin des Dames, einem die Hochfläche von Craonne entlang führenden Höhenwege, der im Jahre 1770 von dem Kaiser des nahe gelegenen herrlichen Schlosses Le Vaux für die Prinzessinnen von Frankreich angelegt worden war. Den deutschen Gräben dicht gegenüber lagen die Franzosen in dreifacher Reihe. Die vorderste Linie der letzteren nahm, ganz ähnlich wie bei Soissons, den Südrand der Hochfläche und damit eine für Infanteriewirkung und Artilleriebeschädigung

günstige Stellung ein. Dazu rückte sich der linke Flügel auf ein starkes, wohlgebautes Erdwerk und die Mitte besaß in der Höhe von Craonne einen bombensicheren Unterschlupf für starke Reserven. Diese geräumige Höhle, eine der zahlreichen des großen Pariser Kalksteinbruchs, diente einst den Bewohnern als Weinstüber, später als Wirtschaftsräum und Stallung. Hier suchten 1814 die Einwohner während der Schlacht von Craonne Schutz vor dem Artilleriefeuer.

Bei dem gegenwärtigen Stellungskampfe war der Besitz eines derartigen Raumes von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es galt, den Franzosen die erwähnten Stellungen samt Erdwerk und Höhle zu entreißen. Nach ausgiebiger artilleristischer Vorbereitung schritt unsere Infanterie, die unter dem Befehl der Generale von Gersdorff und von der Planitz stand, während der Oberbefehl in den Händen des Generals der Infanterie v. Eisa lag, auf der ganzen Linie zum Angriff. Binnen wenigen Minuten war das Erdwerk und die durch das Feuer unserer Artillerie stark erschütterte erste französische Linie erflammt. Kurz darauf war auch die zweite Linie in deutscher Hand. Ueber die Höhe hinweg ging dann der Sturm gegen die dritte und letzte Stellung des Feindes. Binnen einer halben Stunde war der Angreifer im Besitz des Erdwerkes und der drei Linien, mit Ausnahme des linken Angriffsfüßels, wo der Feind erbitterten Widerstand leistete. Auch die Höhle selbst, die nur einen nach Süden gerichteten schmalen Ausgang hatte, war noch in französischem Besitz. Während sich unsere Truppen bereits südlich der Höhle in den eroberten Stellungen einrichteten, wurde der Höhlenzugang umstellt und unter Maschinengewehrfeuer genommen. Es wurde Mitternacht, bis sich die hier eingeschlossene Besatzung von rund 300 Köpfen ergab. Auf dem linken Angriffsfüßel dauerten die Kämpfe bis zum 26. Januar, 5 Uhr morgens. In dieser Stunde war auch hier der Widerstand des Feindes endgültig gebrochen und der Angreifer auf einer Frontbreite von 1500 Metern im Besitze des von ihm gesteckten Ziels, der drei französischen Linien. 5 Offiziere, 1100 Mann, 8 Maschinengewehre, 1 Scheinwerfer und ein Geschütz, in der Höhle niedergelegtes Planier-Depot waren in deutsche Hand gefallen. Das von den französischen Verteidigern noch entnommen, flüchtete den Gang hinunter und grub sich dort ein, den deutschen nunmehr die Hochfläche und damit ausgezeichnete neue Stellungen überlassen. Bei den französischen Gefangenen und Toten — die Zahl der letzteren wird auf mindestens 1500 geschätzt — wurden die Nummern der Regimenter 18, 34, 49, 143, 218 und 249 festgestellt, sie gehörten zum 18. Armeekorps. Der zum Teil den Pyrenäen entstammende Erfolg hat sich in der Verteidigung sehr tapfer geschlagen, aber auch er verlor die unvergleichlichen Angriffslust und Tapferkeit unserer Truppen auf die Dauer nicht zu widerstehen.

Au der Aisne und an den Vogesen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unsere Erfolge an der Aisne haben wir am Mittwoch gut ausgenutzt. Nunmehr ist der Feind auf einer Strecke von etwa zwei Kilometern aus seinen Höhenstellungen bei Craonne verdrängt. Die Verluste des Feindes gehen wieder in die Tausende, und wie sehr ihn die Mißerfolge erschüttert haben, dafür zeugt die Schwäche seiner Gegenangriffe, die mißgelingt von den Unsern zurückgewiesen wurden.

Wenn die Franzosen am Mittwoch noch längerer Pause in und an den Vogesen eine regere Angriffstätigkeit einstellten, so könnte das den Aufsehen erwecken, als legte hier die verunglückte Joffresche Offensiv von neuem ein.

Die Stärke unserer Oberheerbestimmungen, die Nähe der Schweizer Grenze bieten einem Vorstoß großer Heeresmassen von vornherein nur geringen Spielraum. Dabei wollen wir nur nebenbei darauf hinweisen, daß gerade diese Jahreszeit für eine starke Angriffsbewegung in den Vogesen recht schlecht gewählt wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach bezwecken die Franzosen mit diesen Vorstößen in dem Grenzgebiete nur einmal sich im Vorgelände von Belfort eine möglichst starke Stellung zu schaffen und dann auch die Kampffront, die sich jetzt in allerlei Ausbuchtungen längs und in den Vogesen hinzieht, möglichst gradlinig zu gestalten. Noch ragt unsere Stellung bei Senones und Van de Sept nördlich St. Die wie ein Keil in die französischen Vogesen hinein. Schon wiederholt unternahmen die Franzosen hier vergebliche Angriffsvorläufe, auch am Mittwoch hatten sie keinen Erfolg. Wir blieben im Besitze unserer Stellung, welche den Franzosen an der oberen Menise so un bequem ist. Mit einem größeren Aufwand an Kräften scheinen ja die Franzosen zu beiden Seiten des Rhein-Mhone-Kanal vorgegangen zu sein. Ihre Angriffsfrent Nieder-Ispar—Hirzbach erstreckte sich auf etwa 15 Kilometer, aber die Angriffskraft des Feindes brach sich vollkommen an unserem Widerstand, und die Franzosen gingen teilweise in völler Auflösung zurück.

Erhellend schwächer als an den vorhergehenden Tagen dürfte auch die Angriffskraft der Russen in Ostpreußen und in Nordpolen gewesen sein. Die Positionen, welche unsere Feinde auf diese russischen Offensivbewegungen legten, dürften erdgütlich begraben sein. Die langen Kämpfe in den Karpaten aber haben den Russen einen entscheidenden Mißerfolg gebracht. Sie haben den Ujster Voj eingebüßt, auf dem sie sich seit dem 1. Januar festgesetzt hatten. Trotz aller Ungunst des Karpatenwinters haben sich unsere Verbündeten dieses wichtigen Passes bemächtigt, über den

die Bahn Budapest—Bemberg führt. Gewiß eine glänzende Leistung.

Gleichzeitig kommt auch von dem kaukasischen Kriegsschauplatz die erfreuliche Nachricht, daß die Osmanen, die zeitweise unter dem Druck russischer Uebermacht zurückgehen mußten, bei Olti am oberen Tschoruz von neuem zur Offensive übergegangen sind.

Der französische Generalstabsbericht.

Der amtliche Bericht von Mittwoch nachmittags 3 Uhr besagt: In dem Abschnitt Neuport—Obern fanden Artilleriekämpfe statt. Ein deutsches Flugzeug wurde innerhalb der Linien der belaischen Armeen heruntergeschossen. Nach den Erklärungen Gefangener war es nicht ein Bataillon, sondern eine Brigade, welche am 25. Januar unsere Schützengraben östlich Obern angriff. Der Feind verlor bei diesem Vorstoß den Effektivebestand von einhundert Bataillon. Es bestätigt sich, daß bei La Bassée, Givendy, Guinchy die Deutschen gekoren eine große Schlachtreihe erlitten. Allein an der Straße La Bassée—Béthune wurden die Leichen von 6 Offizieren und 300 Mann gefunden. Die Gesamtverluste der Deutschen betragen demnach sicherlich den Effektivebestand von mindestens drei Bataillon. Zwischen Vos und Soissons fanden Artilleriekämpfe statt. Im Gebiet von Craonne behaupteten wir die Schützengraben, welche wir durch die Gegenangriffe vom 25. Januar wiedergewonnen hatten. Im Gebiete von Verthes Höhe 200 wurden vier heftige feindliche Angriffe zurückgewiesen. In den Argonnen im Gebiet von St. Hubert wurde ein deutscher Angriff durch die französischen Bataillone zurückgeworfen. In St. Mihiel zerrückten wir neue Stellungen über die Waas. In Lothringen und in den Vogesen verlief der Tag ruhig. (Notiz des B. L. S.: Der Verlust, Erfolge der deutschen Waffen in Schlappen umzubringen, wird kaum in Frankreich selbst gläubige Seelen finden.)

Der amtliche französische Bericht vom 27. Januar 11 Uhr abends lautet: Der Feind versuchte in der vergangenen Nacht einen Handstreich im Walde von Saint-Mard im Gebiete von Tracy-le-Sal. Nach heftigem Gewehrfeuer brachte er einen zur Explosion, die unsere Schützengraben auf einer Front von 30 Metern zerstörte, aber infolge von Seitenfeuer unserer Artillerie konnte er sich dort nicht festsetzen. Diese Schützengraben wurden wieder besetzt und instand gesetzt. Bei Craonne war die Nacht ruhig. Die Kämpfe am 25. u. 26. Januar in diesem Gebiete wiesen folgenden Charakter auf: Nach langer beständiger Beschließung mit großkalibrigen Granaten und Bomben griff die deutsche Infanterie auf der Front Hurtlebise—Wald von Toulon an, wurde aber überall mit großen Verlusten zurückgeworfen, außer in La Craute. Ein durch das Einschlagen großkalibriger Geschosse verursachter Erdbruch verstopfte den Eingang eines alten Steinbruchs, der der Besatzung unserer Schützengraben von La Craute in Stärke von zwei Kompanien als Lager und Unterstand diente, die dort also eingeschlossen wurden. Der Feind konnte so in La Craute Fuß fassen. Er drang in den Wald von Toulon ein und machte die benachbarten Schützengraben unhaltbar, die wir räumen mußten. Die Gegenangriffe, die uns einen guten Teil des verlorenen Geländes wieder gewinnen ließen, waren äußerst glänzend. Der Mut unserer Truppen zeigte sich über alles Lob erhaben. Der Feind erlitt sehr große Verluste und ließ 1000 Leichname auf dem Kampfplatz zurück. Gefangene, die wir machten, gehören vier verschiedenen Regimentern an, was die Bedeutung des Angriffs beweist. In den Argonnen bei St. Hubert neue Angriffe in zweifelhafte Abständen ausgeführt und alle kräftig abgewiesen. Die Nacht vom 26. zum 27. Januar verlief im Ujst und in den Vogesen ruhig. Von der übrigen Front wird nichts Wichtiges gemeldet.

Joffres „Wahrheitsliebe“.

Der „Frankf. Jtg.“ schreibt ein Leser: Daß die französischen Tagesberichte immer noch von Unwahrhaftigkeiten strotzen, zeigt sich, wenn man sich die Mühe nimmt, einzelnen Meldungen einmal auf den Grund zu gehen. So meldete z. B. der französische Bericht vom 14. Januar 1915 von 11 Uhr abends u. a.: „In der letzten Nacht gelang es unseren Truppen durch einen Handstreich, die von den Deutschen nordwestlich von Houquecourt, im Norden von Noye, kürzlich errichteten Schützengraben zu zerstören.“ Da mein Bruder derzeit in dem hier erwähnten Ort weilt, fragte ich bei ihm natürlich über das Ergebnis der angeblichen Nachtattacken. Darauf schrieb er mir: „Soeben erhalte ich Deinen Brief vom 15. Januar und will Dir sofort antworten, weil ich daraus erlaß, daß auch Du die Lügennachricht des französischen Tagesberichts von einem Nachtangriff der Franzosen auf unsere Schützengraben bei H. gelesen hast. Wir mühten doch wohl etwas davon gehört oder gemerkt haben! Tatsache ist, daß die Franzosen seit dem 13. Dezember in der ganzen hiesigen Gegend keinerlei Angriff gemacht haben. Es ist eine ganz gemeine Lügennachricht der Franzosen, wie das so häufig der Fall ist. Können sie doch nur mal, sie würden sich schon die Köpfe einrennen! Auch wir haben diese Lügennachricht hier mit großer Empörung gelesen.“

Die Deutschen vor Armentieres.

Das Boulogner Blatt „Telegramme“ meldet auf Grund eines Berichtes eines Augenzeugen, daß die Deutschen die nach Lille führenden Straßen besetzt und blockiert halten. Sie stehen auf weniger als zehn Kilometer vor Armentieres, das sie regelmäßig beschließen. Am letzten Sonntag stießen ihre Geschosse in La Chapelle d'Armentieres, eine wichtige industrielle Vorstadt, wo viele Fabrikgebäude beschädigt

Obol

in hübscher Metall-Felddose

Auf vielfache Anregung aus dem Felde liefern wir zum Verland als Liebesgabe $\frac{1}{2}$ Flasche Obol in einer hübschen Metall-Felddose, die fix und fertig als Feldpostbrief (10 Pfg. Porto) verpackt, in allen Apotheken, Drogeriegeschäften, Parfümerien usw. zum Original-Preis von 85 Pfg. zu haben ist.

*) Die Metall-Felddose wird während des Feldzuges kostenfrei geliefert. Der leichteren Mitführung wegen haben wir die halbe Flasche Obol für diesen Zweck gewählt.

wurden. Im Armentierad müssen die Bewohner abends acht Uhr in ihren Wohnungen und öffentlichen Plätze gelicht sein.

Parteiliche Kämpfe bei La Basse.

Neuer meldet aus Boulogne: Das Gefecht bei La Basse dauert fort. Um 4 Uhr nachts kamen vorgehen Kämpfungen noch an. Gekern morgen gab es keine neuen Verwundeten, aber eine große Anzahl wird heute abend erwartet. Soweit sich aus diesen Berichten, die bis hier durchdringen, entnehmen läßt, verließ der Anfang des Gefechtes günstig für die Deutschen. Später wollen die Verbündeten Vorteile errungen haben. Das Gefecht, das Sonntag begann, setzte mit einem deutschen Angriff auf die Kanonen eines der englischen Regimenter ein, die auch erobert wurden. Montag abend wurden diese Gräben aber im Gegenangriff nach einem wahnwichtigen Gefecht zurückeroberet. Der Angriff auf Dethune wurde von den Deutschen in geschlossener Formation durchgeführt, eine Angriffslinie, die seit der Schlacht in Flandern nicht mehr versucht worden war.

Paris in Erwartung eines Juppelantritts.

Die „Agence Havas“ teilt mit: Französische leistungsfähige Dampfschiffe werden demnächst tagtäglich in der Umgebung von Paris verkehren. Die französischen Dampfschiffe dürfen nicht mit deutschen verwechselt werden. Die französischen sind gelb, die deutschen grau. Die französischen führen einen blau-weiß-roten Wimpel und blau-weiß-rote Kolonnen. Das Erscheinen dieser Dampfschiffe darf demnach keinerlei Beunruhigung hervorrufen. Sollten deutsche Dampfschiffe auf der Fahrt nach Paris gemeldet werden, so würden die vorgesehenen Maßnahmen, insbesondere die Verfolgung durch ein Flugzeuggeschwader, das das befehligte Lager von Paris schützt, sofort Anwendung finden.

Ein Abend beim Kaiser.

In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ beschreibt Ludwig Ganghofer einen Abend beim Kaiser im Felde u. a. folgendermaßen: Beim Kaiser ist nicht von einem großartigen Haushalt zu gewahren. Die wenigen Gäste der Abendgesellschaft versammeln sich in einem kleinen Empfangsraum. Der Kaiser tritt ein in der selbigen Generaluniform mit ruhigem, classischen Schritt. „Na, Ganghofer, Ihre Paven! Prachtvolle Leute! Die haben feste und tüchtige Arbeit gemacht! Und vorwärts geht es überall, Gott sei Dank.“ Dann ein Erinnern an die letzte Begegnung im Frühjahr. Mit einer langsamen und strengen Stimme sagte der Kaiser: „Wer hätte damals ahnen können, was jetzt gekommen ist, und daß wir uns in Frankreich wiedersehen würden! So! Dann wird im Speisezimmer eine kurze rasche Mahlzeit eingenommen, an die sich eine Plauderunde in einem kleinen, netten Wintergarten anschließt. Gegen die elfte Abendstunde wird für den Kaiser und eine Anzahl höherer Offiziere ein militärischer Vortrag angekündigt, der in einem nahen Hause unter Vorführung von Bildern von einem Offizier gehalten wird und eine neue wichtige und für die Kriegsführung wichtige Sache behandelt. Immer wieder und wieder stellt der Kaiser mit raschen knappen Worten eine Zwischenfrage. Der Offizier antwortet. Nach Schluss des Vortrages schritt der Kaiser auf den jungen Offizier zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen. Das ist eine gute Sache. Glauben Sie, daß uns die Franzosen das nachmachen können?“ Der Offizier antwortete lächelnd: „So schnell nicht, Majestät. Das haben wir jetzt erst gefunden.“

Die Deutschen im Feindesland.

In einem Berichte des „Pelti Variken“ aus Rouen wird den Deutschen ein sehr lobendes Zeugnis ausgestellt. „Die Stadt hat unter der Herrschaft des Feindes nicht gelitten; den Einwohnern wird das Leben nicht schwer gemacht. Unser Bürgermeister, Senator Noel, kommt mit dem Kommandanten sehr gut aus. Man ließ Herrn Noel auf freiem Fuß und gestattete ihm, seines Amtes als Bürgermeister zu walten. Die deutschen Offiziere sehen darauf, daß es den Einwohnern nicht an Lebensmitteln fehlt. Brot und Fleisch sind zur Gänze vorhanden. In der Kirche findet abwechselnd katholischer und protestantischer Gottesdienst statt.“ Aus Le Havre wird berichtet: In Draguignan (Andre-et-Notre) wurde ein Gemeinderat verhaftet, der gegen die schlechte Behandlung gefangenener deutscher Offiziere in öffentlicher Versammlung Einspruch erhob und seine Zweifel an der Glaubwürdigkeit des amtlichen Berichtes über die deutschen Greuelthaten ausdrückte. In Cantal erhielt der Bräutigam wegen abfälliger Neußerungen über die französische Kriegspartei einen strengen Verweis.

Der Oesterreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Am 11. wird aus Wien vom 28. Januar verkündet: Nunmehr ist auch das Nagu-Ag-Zal vom Oeuner gekübert. Der in dies Tal bis in die Gegend nördlich Oelbreged mit starken Kräften eingedrungene Feind mußte gekern seine letzten, gut besetzten Stellungen aufgeben. Toronna wurde von uns genommen und in der Verfolgung Borsdow erreicht, wo der Kampf gegen feindliche Nachposten erneut begann. Auf den Höhen nördlich von Beszereskaas und bei Saloveg vertrieben die Russen nach Einsetzen von Verhärtnun-

gen nochmals, ihre verlorenen Gegendteile wieder zu gewinnen. Sie wurden durchgehenden und verloren hierbei 700 Gefangene und fünf Maschinengewehre. An der übrigen Karpatenfront keine wesentliche Veränderung der Situation. Westlich des Nagu-Ag-Zales herrscht Ruhe. In Belsgalien und Oelen Artilleriebesatzung und kleine Kräfte. Der Oeuervertreter des Oeuer des Generalstabes, von Oeuer, Feldmarschallleutnant.

Russischer Rückzug aus Zemberg besprochen.

Die Wiener Zeitungen geben die Meldung Zemberger Blätter wieder, wonach am 12. Januar in Zemberg durch Straßenplakate bekanntgegeben wurde, daß die Russen aller Wahrscheinlichkeit nach bald genötigt sein würden, aus strategischen Rücksichten die Stadt Zemberg zeitweilig zu räumen. Es ergab demnach an die Bevölkerung die Aufforderung, sich gegebenenfalls ruhig zu verhalten und aufhört der nun vorübergehenden Besetzung der Stadt durch die Feinde feinerlei Demonstrationen zu veranstalten, zumal die Russen nach Zemberg zurückkehren und die Stadt dem Feinde unter keiner Bedingung für die Dauer gutwillig überlassen würden.

Die Deutschen in Rußland.

Aus Petersburg wird gemeldet: Das russische Ministerium des Inneren hat an sämtliche Gouverneure ein Rundschreiben erlassen, das sie anweist, dafür zu sorgen, daß sich in den arbeitsfähigen Truppen in Rußland keine Reichsdeutschen und Oesterreicher befinden. Falls aber solche Personen gefunden werden, sollen sie sofort nach ferneren Anordnungen des Innenministeriums verhandelt werden. — Dem „Golos Jena“ zufolge hat der Gouverneur von Oeonen ein Rundschreiben an die Polizei veröffentlicht, in dem es heißt, sie sollen darauf acht geben, daß die katholischen Priester und lutherischen Pastoren während des Gottesdienstes nicht in der deutschen Sprache predigen, da die russischen Behörden sonst nicht verstehen könnten, wozu die Beschlüsse sprechen. Der seit dreißig Jahren an der Universität in Kiew tätige Professor Th. Anauer wurde wegen seiner Nationalität den Abschied nehmen. Die Polizei in Kowno hat sämtliche deutsche Firmenschilder usw. sofort entfernen lassen.

Der „Berliner Bund“ über das Seestreifen.

Zu dem Seestreifen bei Belgoland schreibt der „Berliner Bund“: Die Kräfte, welche sich zum Kampfe aufschichten, — davon, daß die deutschen Schiffe vor dem Gefechte davonlaufen wollten, kann nicht die Rede sein, — waren der Zahl nach ungefähr einander gleich, in anderer Besetzung aber sehr verschieden. Das Blatt stellt eine Tabelle der Schiffe auf, und fährt dann fort: Die beiden Kreuzerflotten wiesen also sehr verschiedene Stärken auf, an Tonnengehalt, Geschwindigkeit und Metallmassen waren die Engländer sehr überlegen. Dazu kam, daß das vierde deutsche Schiff nicht in das sonst ziemlich homogene Geschwader paßte und deshalb von vornherein zum Tode verurteilt war, wenn es zu einem laufenden oder Passiergefecht kam, wo es sich weder dem überlegenen Feuer, noch der überlegenen Manövrierfähigkeit des Gegners entziehen und selbst seine Angriffswaffe nicht zur Wirkung bringen konnte. Das Verhältnis der Kampfkraft der großen englischen zu den deutschen Einheiten war ungefähr wie 2:1, nicht wie 5:4. Als feststehend erachten wir, daß der englische Admiral das Gefecht abbroch. Auch dieses Gefecht zeigt, wie wichtig die Ueberlegenheit des technischen Materials zur See ist. Bei ungleicher gleicher Ausbildung der Mannschaften ist die an Bekleidung und Geschwindigkeit unterlegene Streikflotte von vornherein so im Nachteil, daß es nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen gelingen kann, sich durchzusetzen. Im Uebersicht der Zahlenverhältnisse betrachtet, schmit also das deutsche Geschwader sehr gut ab, wobei wir die Frage nach dem Verlust eines englischen Kreuzers offen lassen. Dagegen kann der englische Admiral den Zweck des Treffens als erreicht betrachten.

Die feindliche Tapferkeit der „Blücher“.

„Daily News“ melden aus Gornick vom 28. Januar: Die britischen Matrosen sollen der „Blücher“ für ihre feindliche Tapferkeit, mit der sie ihrem Ende entgegengingen, großes Lob. Das Schiff leitete bis zum letzten Augenblick Widerstand und ging unter ohne jede Panik, selbst als jeder Mann sah, daß das Ende gekommen sei. Die Kanonen des hinteren Geschützes feuerten noch in der letzten Sekunde.

Ein deutscher Hilfskreuzer verfehlt?

Die britische Admiralität erklärt, aus Melbourne eine Nachricht erhalten zu haben, wonach das australische Kriegsschiff „Kukrala“ am 6. Januar einen deutschen Hilfskreuzer angegriffen und verfehlt habe, der seinerseits die deutschen Kreuzer mit Proviant und Kohlen versorgte. Alle Offiziere und Mannschaften sind zu Gefangenen gemacht worden. — Selbstam ist, daß die britische Admiralität den Namen des verfehlten Hilfskreuzers nicht zu nennen weiß.

Rumänen und der Dreiverbund.

Mit unentwegtem Eifer sehen die Dreiverbündler ihre Bemühungen fort, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen. Daß die Rumänen unter dem Einfluß der dreiverbündlerischen Freimache vielfach mit unseren Feinden sympathisieren, ist ja leider nicht zu bezweifeln. Zwei rumänische Parlamentarier, die jüngst in Paris weilten, gaben diesen Sympathien

in einer Weise Ausdruck, die das helle Entzücken der Pariser Presse hervorgerufen haben. Von einem großen Zukunftsplan wird aber betont, daß die reiblichen Herren ohne jeden amtlichen Auftrag nach der Seine gerückt wären und man rät ihnen an, ihre Worte zu wägen. Noch schärfer aber geht einer der angesehensten Staatsmänner des Donauraums, der frühere Ministerpräsident Carp, mit den rumänischen Dreiverbündlern ins Gericht. Er bezeichnet diese Politiker als die „verheerliche Straße“, die von Stiebenbürgen träume und stellt ihnen das Lager von erkrankten Männern entgegen, deren Wille auf Bestrafung gerichtet sei. Nach seiner Ansicht ist die Erwerbung dieses Landes, das von einhalb Millionen Rumänen bevölkert ist, und das bis zum Jahre 1812 zu Rumänien gehörte, das erste Interesse Rumäniens. Carp ist des festen Glaubens, daß der entscheidende Erfolg unbedingt den Deutschen ausfallen werde. Es wäre zu wünschen, daß diese Worte Carp auch auf die Politiker der Straße Eindruck machten. Denn würde der Regierung, die nicht gewillt ist, den Kodrusen des Dreiverbündes zu folgen, ihre Aufgabe wesentlich erleichtert.

Weitere Kriegsnachrichten.

England hofft vergeblich.

Die „National-Zeitung“ meldet aus London: Der deutsche Beschluß der Beschlagnahme der Getreide- und Viehreserven erregt in England ungeheures Aufsehen, weil man hierin das erste Anzeichen eines bevorstehenden Notzustandes erblickt. Das Deutsche Reich werde allmählich immer mehr Rohstoffmittel beschlagnahmen, um einen Aufbruch zu vermeiden. Die Maßnahmen würden die Bevölkerung von dem hoffnungslosen Jutand Deutschlands überzeugen. — Hier ist offenbar der Wunsch der Vater des Gedankens, sagt die „National-Zeitung“ dazu. Die Engländer sollten die preussische Methode doch kennen, nach der aber zu vorzuziehen als zu lax verfahren wird. Wenn wirklich Beschlagnahmen für die Ernährung Deutschlands bei einem langen Kriege bestehen könnten, so hat gerade die rationale Regierungsmäßigkeit bestreut gewirkt. Wenn die neuen Bestimmungen dem neutralen Ausland etwas sagen, so ist es, daß Deutschland unter allen Umständen auszuhalten will und daß es mit jedem Mittel die feindlichen Absichten durchkreuzen wird.

Die amerikanische Kriegskontingentsaktion.

Die Wiener „Neue freie Presse“ bringt eine interessante diplomatische Information über die amerikanische Kriegskontingentsaktion. Diese ist nicht Selbsthülfe, sondern das Mittel des Druckes zur Verhinderung japanischer Hilfe für die Tripleallianz, die fast schon ausgemacht gewesen ist. Amerika befürchtete, daß Japan den Kaufpreis seiner Hilfe zur Schaffung einer gewaltigen Flotte verwendet hätte. Die Aktion sei gelungen. Eine japanische Hilfe käme nicht mehr in Frage. Ob jedoch die öffentliche Meinung Amerikas mit dem Erfolg dieser Aktion zufrieden sei, bleibt abzuwarten.

Grey demittiert.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hatte in einer Unterredung mit einem amerikanischen Pressevertreter darauf hingewiesen, daß England bereits im Jahre 1911 entschlossen war, auch ohne Zustimmung der belgischen Regierung, Truppen in Belgien zu landen, um den Deutschen in die Flanke zu fallen. Der Kaiser berief sich dabei auf die höchst verlässlichen Aktenstücke, die wir im Auswärtigen Amt in Brüssel entdecken und die feinerzeit in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht wurden. Diese Erklärung Bethmann-Hollwegs hat nun aber Sir Edward Grey auf den Plan gerufen. Er sagt, es sei ganz und gar unwarhaft, daß die Engländer sich ohne Zustimmung der Dauldherren in Belgien häuslich niederlassen wollten; wenn sich überhaupt die Briten zu Versprechungen mit den Belgiern verstanden, so sei es nur gewesen, um die Absicht der Deutschen zu vereiteln, Belgien anzugreifen, wie sie es im August vorigen Jahres tatsächlich getan hätten. Der Zweck dieser Grey'schen Erwidrung ist klar: die Welt soll nun einmal im Glauben erhalten werden, daß der dicke John Bull seine Insel nur verließ, um dem armen Belgien zu helfen. Daß der Franzosen und Briten Plan dahin ging, und von Belgien her anzugreifen, daß wir nur in der Abwehr waren, als wir in Belgien einrückten, das wird unter einem Wahn von falschen Behauptungen erfüllt. Nur eines kann kein Grey aus der Welt schaffen: die Aktenstücke, die wir in Händen haben. Und diese beweisen unumwiderleglich, daß die Briten sich Belgien als Operationsfeld ausgewählt hatten, kam es einmal zu der großen Rundenbegegnung.

Die melancholische Morgenzeit eines Sultans.

unter diesem Titel schildert C. S. Fellet in einem Briefe aus Kairo, der vom „Giornale d'Italia“ veröffentlicht wird, die trübe Stimmung, die seit der Neuordnung der Verhältnisse im Lande durch die Engländer allenthalben herrscht. „Sir Arthur MacMahon, der hohe britische Kommissar für Ägypten“, so schreibt er, „ist fast mit förmlichen Ehren empfangen worden: 21 Kanonenschüsse von der Zitadelle, zwei Kompagnien englischer und ägyptischer Soldaten an der

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Frauenheim.

Frau Therese lebte nur für die Kleine, zog sich nach und nach von den Belohnungen aus selbigen Zeiten zurück und hielt lediglich den Verkehr mit dem Braunschigen Ehepaar aufrecht. „Dieser Herr Fels scheint demnach kein Schwindler zu sein, wie meine liebe Frau Gemahlin annehmen wollte“, sagte Herr Braun, als ihm Frau Therese von dem reichen Weihnachtsgeschenk erzählte, „und so dürfte er wohl auch am ersten Juni kommenden Jahres mit seiner Zahlung sich pünktlich einstellen.“ „Die Kleine sieht sehr wohl aus, viel besser, als da man sie Ihnen damals gebracht hatte; nur hübscher ist sie noch nicht geworden.“ „Ach, meine liebe Frau Braun“, lachte Paulas Stiefmutter, „das macht mich nicht unglücklich; mich freut nur, daß sie sich so lieb hat und ein so gutes Kind ist.“ „Das ist sie, nur so merkwürdig still, fast ernst kommt sie mir vor, als ob sie achte.“ „Aber geh', Bronese“, unterbrach lachend Herr Braun, „was Du Dir wieder einbilst! Was kann denn ein achtzehnjähriges Mädchen alles Bauerz ahnen? Uebrigens, Frau Thier, haben Sie einen Taufschein der Kleinen?“ „Einen Taufschein? Nein, gar nicht. Den wird wohl Herr Fels oder sein Anwalt ausbenedet haben. Vorläufig braucht wohl das kleine Fräulein noch keine Dokumente.“ „Nein, und bis sie heiratet, hat's noch ein bißel Zeit.“ lachte Herr Braun, der Kleinen bereits runder gewordenen Gesichtes liebtlos, was sich die Kleine wohl ruhig gefallen ließ, dann aber gleich wieder an Frau Therese sich anschmiegte. „Sagen Sie, Frau Thier, lacht sie daheim auch nicht.“ „O, gewiß, sie kann sogar sehr lustig sein.“ „Ein seltsames Kind“, meinte Frau Braun kopfschüttelnd. „Wenn ich an unsere Kinder zurückdenke als sie klein waren.“ „Na ja, die waren oft schon sehr lustig.“ „Man lachte und da lachte auf einmal auch Paula und Kläusle mit den Händchen auf dem Tisch.“

„Siehst Du, so bist Du fertig und da hast Du auch gleich ein schönes Büßl“, rief Frau Braun. „Aber dieses Büßl war der Kleinen offenbar nicht recht, denn sie drehte das Köpfchen drehend hinweg, worüber die Dame ernstlich böse wurde, so daß ihr Gemahl Mißgefallen, sie zu beruhigen, indessen Frau Thier sich peinlich berührt fühlte.“ „Sie ist eine häßliche, kleine Stöcke, ich mag sie gar nicht mehr anschauen“, sagte Frau Broni, nachdem der Besuch sich beendet hatte, als ihm Frau Thier von ihrem Gatten und meinte sogar, daß Frau Thier das Kind augenscheinlich zu sehr verwohne, aus uegelstem Interesse selbstredend. „Sel nicht lieblos, Broni! Wie magst Du nur so über diese gute Frau urteilen“, tabelte Herr Braun. „Wann' ihr doch das hübsche Bild!“ Frau Broni schwieg, aber die Freundschaft mit Frau Therese hatte von dieser Stunde an einen kleinen Miß bekommen. — 3. Kapitel. Frau Therese eilte die Zeit wie im Fluge dahin und, ehe sie sich verah, jährte sich der Tag, an dem Paula ins Haus gekommen war; Herr Fels hatte zwar weder direkt noch indirekt seit Weihnachten etwas von sich hören lassen, Frau Therese aber trotzdem keinen Moment an dem pünktlichen Eintreffen des Kostgeldes am ersten Juni gewweifelt und ihre schöne Inverficht wurde auch nicht zu schanden, indem am genannten Tag mit der ersten Geldpost die zwölftausend Kronen prompt eintrafen. Frau Therese konnte es sich aber unumwiegend verfangen, gleich am Nachmittag der noch immer stark aufweisenden, im übrigen aber doch wieder verführten Frau Broni persönlich Mitteilung zu machen. „Das freut mich auch um Hretvollsten sehr, liebe Frau Therese, denn eine Trennung von der Kleinen stelle Ihnen wohl heute sehr schwer, meinte Frau Braun mit einem flüchtigen Blick auf die an die Stiefmutter sich anschmiegende Paula, worauf Frau Thier bligenden Auges sehr energisch erklärte, daß sie sich nie mehr, ausgenommen natürlich, der eigene Vater fordere es zurück, von dem süßen Rinde trennen würde. Frau Braun lächelte ein wenig überlegen, sagte aber nichts dazu, indes ihr Gatte, Frau Therese war die Hand drückend, sie eine draps und gute Seele nannte. „Nun hat es

feineswegs mehr den Anschein, daß Sie ohne Geld mit dem Herrn sitzen bleiben sollten, denn nachdem dieser elegante Herr Papa zweimal so pünktlich sich mit dem Kostgeld eingestellt hat, wird er es auch in Zukunft damit so halten.“ „Wissen Sie übrigens, was ich mir immer denke?“ „Und das wäre, Herr Braun?“ fragte Frau Thier gespannt. „Daß man Ihnen die Kleine vielleicht für immerwährende Zeiten überläßt.“ „Für — immerwährende — ach, Sie glauben das wohl nicht im Ernste?“ stammelte die gute Frau, deren Herz bei dieser Vorstellung vor Freude rascher schlug. „Nein, für immer wird sich Herr Fels doch kaum von seinem Rinde trennen wollen“, sagte sie glücklich hinzu. „Ich aber, liebe Frau Therese, glaube das sogar stark, denn ich teile in diesem Punkte die Ansicht meiner Broni, daß die arme Kleine ihrem schönen, vornehmen, jugendlichen Papa, der doch wohl nicht immer einsam durchs Leben zu wandeln geformt ist, einmal sehr im Wege sein dürfte.“ „Aber — warum denn? Wenn sie doch seine liebliche Tochter ist?“ „Nun ja, das schon, aber, hm Sie verstehen mich doch? Und warum verkleidet sich denn der schöne Herr so ängstlich? Und hat er zu Ihnen ausdrücklich von seiner — Frau gesprochen?“ „Nein; er sagte nur, daß Paulas Mutter gestorben sei, und da kann man sich ja leicht einen Vers daraus machen. Immerhin aber sagt er brillant für das Kind.“ „Wäre noch schütter, wenn er es nicht täte! Ich glaube, bevor er sich die Kleine an den Hals hänge, würde er lieber doppelt soviel an Kostgeld für Sie bezahlen. Ob er sich nun wirklich nicht mehr bei Ihnen zeigen wird, Frau Thier? Darauf wäre ich kolossal neugierig. Vielleicht dann einmal, wenn Paula größer wird? Kann man denn wissen, was er im Sinne hat?“ — Herr Braun's halb scherzhaft gemeinte Bemerkung schien sich zu bewahrheiten, denn Paula lächelte heute schon 4 Jahre, ohne daß Herr Fels auch nur die leiseste Andeutung gemacht hätte, seine kleine Tochter zurückzufordern. Pünktlich jeden 1. Juni wurde, wohl durch Vermittlung Doktor Worels, das Kostgeld gesandt, wie auch stets zu Weihnachten eine reiche Geldsendung eintraf.

Station. So hat Ägypten zwei Herrscher, den Sultan Hussein Kamil und Sir Arthur Mac-Mahon, derobot hatte mit seiner Meinung, daß Ägypten das Land der Widerstände wäre, durchaus recht. Die Morgenröte des ägyptischen Sultanats und des britischen Protektorats über das Land, das eines der reichsten der Welt ist, und einen unvergleichlichen strategischen Wert hat, dessen politische und koloniale Wichtigkeit ungezweifelhaft ist, diese Morgenröte ist im höchsten Grade melancholisch. Als sie zuerst dämmerte, kam wohl ein frohlicher Lichtstrahl, aber er verlösch sofort. Die „Kolonien“, so weit sie sich vor den Kriegsvorbereitungen gerettet haben, fanden ein großes Vergnügen bei den Feierlichkeiten der Proklamierung, warfen Blumen auf den Wagen des neuen Sultans, ließen ihn hochleben und wünschten mit den Taschentüchern. Aber wann haben solche Kundgebungen derartiger „Kolonien“ je einen politischen Wert? Sie begnügen sich mit einem Nichts, um sich zu vergnügen oder um sagen zu können, daß sie sich vergnügen. Und hier hatten sie sogar Gelegenheit, ihr sehr entwickeltes Bedürfnis nach Süßigkeiten zu befriedigen! Auch von einem anderen Element kann man bei der Betrachtung der Lage Ägyptens absehen, dem Fesseln. Der Fesseln hat die Revolution, die sich in seinem Lande vollzog, nicht bemerkt. Wie in den vergangenen Jahrhunderten, so lange er da ist, ist die Geschichte aber seinen unter der Arbeit gekämmten Rücken hinweggeschliffen, wie das Wasser, aber eine glatte Oberfläche läßt; er sieht unerschütterlich seine Arbeit an den Feldern fort. . . . Aber in Ägypten gibt es doch Leute, die beobachten und diskutieren. Was sagen sie? Sultan Hussein? Vermutlich ist er beliebt; er ist sehr würdevoll, ist freigebig, unterstützt den Ackerbau und die Landleute. Aber die Morgenröte seines Sultanats ist so trübe, weil das Sultanat verfaßt ist und über dem Haupt des Sultans eine Drohung schwebt, seit aus Konstantinopel der Bannstrahl gegen ihn als Verräter geschleudert ist. Hussein soll durch diese Drohungen so eingeschüchtert worden sein, versichert man, daß er es bereit haben soll, den Kampfposten angenommen zu haben, den ihm England dringlich angeboten hat. Und was haben wir durch diese Aenderung gewonnen, fragt sich der Ägypter. Die Aenderung ist für uns in jeder Beziehung unvorteilhaft. Früher waren wir von der Türkei abhängig, jetzt von England. Der Türkei gegenüber waren wir zum großen Teil selbständig. Die Rechte Konstantinopels waren in den Händen ausgesprochen, aber bei der Schwäche der Regierung gelang es uns immer, ihnen auszuweichen. So kaufte Hussein die Regierung mit Mühen, eine Abgeordnetenkammer, ohne jede Erlaubnis. Dagegen hat England unbeschränkte Rechte, und manche Freiheiten werden bei ihnen nicht erlaubt. Vielleicht hätten wir eines Tages von Konstantinopel ganz unabhängig werden können, von London werden wir es nie sein, trotz mancher leerer Versprechungen, da für England in Ägypten gewaltige Interessen ruhen. Wird England gewisse ökonomische Aufgaben lösen, die für das Land von unbedingter Notwendigkeit sind? London hat z. B. nie eine Baumwollindustrie schaffen wollen in dem Lande, das die Baumwolle produziert. Die Baumwollspinnereien werden in Ägypten durch eine schwere Steuer bedrückt, sicher nur um in Manchester Wohlgefallen zu erwecken. Früher wurde der Unterricht unsonst erteilt. Die Regierung hat ihn im Einverständnis mit England unterdrückt. . . . Die Unzufriedenheit ist am schärfsten in den reichsten Gerichten. Der Großhändler hatte Ansehen, weil er von Konstantinopel ernannt war; durch ihn füllten sich die Richter besser gekleidet in ihrer Unabsehbarkeit. Jetzt fühlen sie sich durch den „aristokratischen“ Sultan, der formell den Großhändler ernannt, in größerer oder geringerer Abhängigkeit von England. Wenn man erwägt, was das reichste Gericht in dem mohammedanischen Leben bedeutet, so hat diese Neuerung der Unzufriedenheit die härteste Bedeutung. Breitet sich doch die Ueberzeugung wirklich aus, daß der Sultan ein „aristokratischer“ Sultan wäre, und für einen solchen betet man nicht. Früher war das Gebet für den Kalifen, das Haupt aller Gläubigen, nicht eine religiöse Pflicht, sondern ein Akt der Danksagung. Jetzt lassen die Engländer in dem Gebete in den Moscheen die Gläubigen sagen, daß sie für den Ruhm des Islam, für den Kalifen — aber es wird nicht genau gesagt, ob für den in Konstantinopel oder den in Kairo — und für den Sultan von Ägypten beten. Aber die Gläubigen hätten sich wohl die leichte Danksagung mitzugeben. . . . Schließlich herrscht im Lande auch ökonomische Unzufriedenheit. Man beklagt sich über den geringen Goldumlauf. Früher gab es in Ägypten Gold; die Ausfuhr wurde verboten — wer hat also das Gold nehmen können? Der Ägypter beschuldigt London. Inzwischen sind drei Millionen ägyptische Pfund in Scheinen von zwei und vier Mark ohne Gegenwert ausgegeben worden. Auch die Frage des Zehntens ist eine Unzufriedenheit der Ägypter. Hussein hat einen Sohn, der eine Schwester von Abbas, dem früheren Ägypten, zur Frau und keine Kinder hat. Die Frage der Nachfolge bleibt also offen. . . . Eine Atmosphäre von unheimlicher Unzufriedenheit lagert in Ägypten auf allen. Auf der Sitra tragen die Ägypter die Inschrift „England“, aber im Herzen: „Türkei, Türkei, Türkei.“

In dieser Lage geben die Zeitungen wieder, was die „Wall Mall Gazette“ und der „Daily Graphic“ in London schreiben, daß Kairo schon die moralische Hauptstadt des Islam wäre und daß die Niedertracht des Sultanats nach Ägypten die Frage des Kalifats aufwerfe. In dieser Lage haben aber auch die britischen Militärbehörden offiziell erklärt, daß der türkisch-deutsche Angriff auf den Sueskanal und gegen Ägypten nahe bevorstehe. . . .

Landwirtschaftliche Schule zu Grossenhain.
 Beginn des neuen Schuljahres:
Dienstag, den 13. April 1915, vorm. 10 Uhr.
 Anmeldungen mündl. od. schriftl. an den Leiter
Dr. v. Rechenberg.

Verloren
 am 26./1. v. Bahnhof die
 Gütergärten 2 Trauringe,
 gez. M. S. u. H. S. Der ehrl.
 Finder wird gebeten, dieselben
 abzugeben. In der Exped. d. Bl.

Großes leeres Zimmer
 (Bathhofstraße) 3. Etagen
 o. Möbel gesucht. W. Angeb.
 u. Nr. unt. X 18 in der Exp.
 d. Bl. niederzulegen.

Schöne Schlafstelle frei
 Schützenstr. 18, 3. r.
**Gut möbl. Wohn- und
 Schlafzimmer frei**
 Raff. Str. 20, 1.
**Gut möbliertes Wohn- und
 Schlafzimmer**
 evtl. mit Küche und Bad
 sofort oder später zu ver-
 mieten an besseren Herrn od.
 Ehepaar Köhlerstr. 13.

Kind (Waise),
 dessen Vater im Krieg ge-
 fallen, (möglichst klein), findet
 bei kinderl. Beuten sehr liebes
 Aufnahme. Werte Off. unt.
 Z 10 in die Exp. d. Bl. erb.
Ein 18jähriges Mädchen
 sucht Stellung oder Auf-
 wartung. Zu erfahren in
 der Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen sucht
 Stellung als
Wirtschafterin
 auf gutem Land- oder
 Rittergut. Werte Off. unt.
 A III in die Exped. d. Bl.

Eine saubere Aufwartung
 zum 1. Februar oder später
 gesucht. Zu erfahren in
 der Exped. d. Bl.

Gesucht sofort zur tage-
 weisem Anstellung ein perfekter
Maschinenschreiber
 (Idea). Bei guten Leistungen
 eventl. später feste Anstellung.
 Offerten erbeten unter P 1100
 in die Exped. d. Bl.

Leute zum Eisen
 werden angenommen.
Bergbauerei.

Ein fleißiger, kräftiger
Arbeitsbursche
 sofort gesucht.
E. Rothmann, Hauptstr. 59.

Präparatorlehrling Oftern
 gesucht. Sohn achtl. Eltern,
 geist. gut veranlagt. Tüchtig-
 keitsproben! Köstliche, Tausch

Schreiberlehrling
 wird Oftern eingest. l.
 Gesuche mit Schulzeug-
 nissen erbeten an
Rechtsanwalt G. Dieze,
 Riesa, Kaiser-Wilh.-Platz 2, 1.

Tüchtiger Kesselheizer
 wird gesucht. Mit Zeug-
 nissen zu melden bei
Robert Langbein,
 Säbholzfabrik.

Suche für sofort einen
 unverschuldeten, zuverlässigen,
 nächsten
Kutscher.

Offerten an
G. H. Rudolph,
 Rittergut Promnitz b. Riesa.

Tüchtiger Linotypsetzer
 (Ideal),
 (guter Maschinennutzer),
 zum sofortigen Eintritt
 gesucht in der
Buchdruckerei d. Bl.

Typograph-Setzer
 Modell A, Universal, in Halb-
 schicht sofort gesucht.
Riesner Tageblatt.

Existenzbietendes Geschäft
 sucht junges Ehepaar zu
 kaufen, ev. mit Grundstück,
 wenn 3000 M. Kap. genügen.
 Offert. unt. W 17a in die
 Exped. d. Bl. erbeten.

Beträger, aut. erhaltener,
grauer Militärmantel
 für mittlere Figur gesucht. Nr.
 unter Y 19 in die Exp. d. Bl.

Einspanner-Tafelschlitten
 und eine Gabelbank zu ver-
 kaufen. Zu erfahren in der
 Exped. d. Bl.

Schlitten.
 Ein Kasten-Schlitten ist
 billig zu verkaufen bei
G. Gröbe, Gertheistr. 39.
 Einen Kasten Oelverleimig
 abzugeben
Neuweide, Nordstr. 1.

Fuhrwerke
 gesucht
 zum Verschleppen vom Größeren
 Kanal nach Riesa, Gäßstr.
Liebocher,
 Riesaer Niederlage,
 Fernsprecher 694.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholz, scheidchenrechtes Bündelholz
 — empfiehlt billigst —
G. J. Förster.

Federnverkauf.
 Prima weiße geschliffene,
 sowie ungeschliffene Gänse-
 federn mit Flaum, auch
 Haarfederu. Flügel Federn
 liegen zum Verkauf bei
H. Haberecht,
Bobersee No. 27.
 Telefon Nr. 516.

Empfehle Kalbfleisch,
 Pfund 85 W., sowie verschie-
 dene andere Fleisch-
 und Wurstwaren.
T. Abmus, Fleischer,
 Marktstraße 23.

Individuenfakt,
 Blumentohl, Stück 25 Wg.,
 (auch in Stücken abzugeben),
 Rosenohl,
 Nots, Weiss- u. Weißtraut,
 Kohlrüben, Kohlrabi,
 Salatartoffeln,
 Salzheringe
 empfiehlt

Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Molkerei.

Frühes Hasenfleisch
 empfiehlt
Clemens Bürger,
 Wild-, Geflügel-
 und Fischhandlung.

Das Beste vom Besten!
Jaffa-Apfelsinen, Apfelsinen,
 6 Stück 35 Wg.,
 6 Stück 25 Wg.,
Zitronen, 6 Stück 35 Wg.,
Ananas, Pfund 1.75 W.,
Bananen, 2 Stück 25 Wg.,
Tafelapfel
 empfiehlt

Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Molkerei.

Frankfurter Würstchen
 in Pfundbrosen,
 dergl., das Paar 45 Wg.,
 acht Rieder Bäcklinge,
 Rieder Spratzen,
 geräuch. Kalb,
 Pfefferheringe,
 geräuch. Heringe,
 verschiedene
 gute Delikatessen,
 Saucen und Pfeffergerichte
 empfiehlt

Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Molkerei.

Mobilar,
 geb. und neu, als: Sofas,
 Vertikals, Spiegel, Kleider-
 schränke und Waschküchen,
 Bettstellen mit und ohne
 Matratzen, Nachtschränke,
 Wasch- und Nähtische, Kom-
 moden, Dressierkäufe, Tische,
 Stühle, Nähmaschinen u. v.
 a. m. billig zu verkaufen.
Oskar Wiese,
 Bruckgasse 4.
 Fernsprecher 245.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauensheim. 7
 „Oft kante Frau Theresie halb glücklich, halb wehmützig auf die ihrem vereinsamten Herzen immer teurer werdende kleine und fragte sich dann immer, wie sich wohl die fernere Zukunft dieses trotz Wohllebens armen Geschöpfchens gestalten würde? Daß der Vater sich nicht nach seinem Kinde sehnte, sich vielleicht wirklich für immer von diesem fernhalten wollte, daran war kaum mehr zu zweifeln und Frau Theresie gewann dadurch immer mehr und mehr die Ueberzeugung, daß Paulas Mutter nicht die legitime Gattin dieses Herrn Fels gewesen sein konnte, und so umfaßte diese edelmütige Frau das verlassene, vielleicht gar verlegene Kind mit um so inniger mütterlicher Liebe.“
 „Ich wollte, ich könnte Paula adoptieren,“ hatte sie erst gestern zu dem Brauns geäußert; „wenigstens wollte sie, wenn sie angeht.“
 „Um, wer weiß, ob Herr Fels nicht mit Vergnügen auf solch einen Vorschlag eingehen und Ihnen sogar mit ebensoviel Vergnügen noch eine anständige Lebenssumme einständigen würde?“ hatte Herr Braun, lebhaft interessiert, geantwortet.
 „Glauben Sie, daß ich's im Ernst versuchen sollte? Nur möchte ich nicht, daß er meint, ich täte es um des Geldes willen; am liebsten nähme ich nicht einen Heller.“
 „Was, Sie müssen mir schon verzeihen, mehr als Tochter wäre, denn dieses Geld läme doch auch Paula zugute. Wer Sie so genau kennt wie wir, weiß schon, daß Sie es nicht um des schönen Gewinnes willen täten.“
 „Wie schade, daß die Sache sich wohl nicht ausführen läßt!“
 „Und warum sollte sich's nicht machen? Aufrichtig gesagt, so uneben wär' die Geschichte nicht. Warten Sie nur noch eine zeitlang, vielleicht, daß die kleine ins schönliche Alter kommt, ihr Papa doch anders mit ihr vorhat.“
 „Sie meinen?“
 „Daß er sie möglicherweise in ein nobles Institut stecken will.“
 „Ach, Du lieber Himmel,“ küßte Frau Theresie, ganz

erschrocken, und drückte Paula, die sich ihr eben näherte, mit Wehmützigkeit ans Herz.
 „Nun, es ist nur ein momentaner Einfall von mir; vielleicht denkt Herr Fels nicht einmal daran,“ beruhigte Herr Braun die Geschrockene. „Also, wie gesagt, abwarten!“
 „Auf jeden Fall liegen noch zwei Jahre vor mir, wo ich mich ungeschmäleret des Besten meines Liebblings erfreuen kann,“ antwortete Frau Theresie mit frohem Lächeln.
 4. Kapitel.
 Gisela von Wilms sah auf der Terrasse einer in der Nähe der Kurpromenade gelegenen hochgelegenen Villa und schaute ziemlich verdrossen vor sich hin.
 „Man hätte die junge Dame hübsch nennen können, wenn ihre etwas scharf geschnittene Nase einen weniger hochmütigen Ausdruck und die lichtgrauen Augen einen wärmeren Blick gehabt hätten.“
 Umgeben von Hans und August, Erbin eines Millionenvermögens und deshalb in der vornehmen Welt eine erste Rolle spielend, hatte Baroness von Wilms der Stunden, ja Tage genug, wo ihr das Leben nahezu unerträglich schien, wo sie mit Gott, der Welt und — mit sich selber haderte und die erste Beste, die mit einem bleichen Kindelein auf den Armen, mühselig ihrer Wege ging, beneidete.
 Als sie eines Tages solch ein in Blüten gekleidetes Weib auf der Landstraße traf, keerte sie, einem Jupiters folgend, ihre Werts in die schmutzige Hand der Frau, an deren Kopf zwei höhnwänzige Kinder hingen.
 „Welch eine Last müssen diese Kinder für Sie sein! Warum geben Sie sie nicht irgendwohin, um die Hände freizubekommen?“ fragte sie mit harter Stimme, worauf jedoch das Weib den Kopf schüttelte und in den tiefliegenden Augen ein warmes Licht aufblitzte.
 „Diese zwei da sind mein Alles, und lieber tu' ich Tag und Nacht arbeiten oder hungere und bettle, als ich sie weggebe,“ antwortete das Weib, die Baroness aber lachte kurz und rauh auf und ging ihres Weges.
 Diese Landstreicherin hatte etwas, das sie lieben konnte und von dem auch sie geliebt wurde, wer aber liebte die hochgeborene, reiche Baroness und wen liebte sie?
 Sie hatte beide Eltern sehr früh verloren und eine Taute,

mit der sie sich aber nie recht verstehen konnte, vertrat an ihre Mutterstelle; Freundinnen hatte sie auch nicht, denn ihre scharfe Eigenart, ihr Hochmut stießen sie zurück; man respektierte in ihr die reiche Erbin, man erkannte ihre geistige Ueberlegenheit an, aber man wurde nicht „warm“ bei ihr, man liebte sie nicht, beneidete sie höchstens wegen ihres großen Reichthums und wegen ihrer Unabhängigkeit.
 Die Baroness wußte ganz gut, wie wenig Sympathie man ihrer Person entgegenbrachte und daß die Männer der eleganten Welt sie nur um ihres Vermögens willen umschmeichelten; aber unter all den zahllosen Bewerbern um ihre Hand war auch nicht ein einziger, dessen Gemächlin sie zu werden sie gewünscht hätte. Man nannte sie kalt, viele sagten ihr Verjünglichkeit nach und meinten, sie wolle auf einen Prinzen warten. Dem war jedoch nicht so, auf einen „Prinzen“ wartete Gisela von Wilms nicht, obwohl sie ziemlich anspruchsvoll war.
 „Der, dem ich einmal meine Hand reichen, muß nach jeder Richtung hin tadellos sein. Mitgefühliger und verträchtliche Gelehrte bewerben sich genug um mich, doch ich habe nicht Lust, anderer Schulden zu bezahlen oder meinem Gemächlin die Mittel in die Hand zu geben, sein tolles Junggesellenleben weiterzuführen.“
 „Nein, dafür würde ich mich bedanken,“ hatte die Baroness, als die Taute einmal das Thema „Heirat“ berührte, mit dem ihr eigenen kaltpolitischen Lächeln erklärt. „Er braucht ja selbst nicht reich, nur vollständig tauglich in seinen Verhältnissen muß er sein, natürlich auch aus vornehmer Familie stammen und eine reine Vergangenheit haben.“
 „Und sonst verlangst Du nichts von Deinem künftigen Gemächlin? Soll er nicht auch schön, elegant, geistvoll und jung sein?“ worauf wiederum die Baroness die Frage nicht nur stumm, mit einem fast bösen Blick gemessen hatte.
 Bis heute war Gisela von Wilms ihrem Idealbilde noch nirgends begegnet, daher, obwohl bereits dreißigjährig, noch immer einsam und ungeliebt. Daß sie geliebt sein wollte, hätte sie keiner einzigen Seele, nicht einmal sich selber eingestanden.
 Ein leises Mäuschen neben ihr ließ die Finster vor sich Eintretende beinahe unwidrig aufhauen. 227,20

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 29. Januar 1915.

Amsterd. Daily Chronicle meldet aus der Picardie vom 26. Januar: Was militärisch die letzten als die zweite Schlacht bei La Bassée bezeichnet werden wird, hat sich gestern abgepielt. Die Kämpfe beschränkten sich auf das Territorium La Bassée - Oudenburg. Die Kanonade erkrankte in ihrer Wucht an die furchtbaren Tage von Zonnebeke, Hollebeke und Umgegend. Um 7.30 Uhr früh, als die Engländer gerade ihr Frühstück essen wollten, erschienen etwa 35 Meter von den englischen Panzern entfernt die deutschen Truppen. Die Engländer eröffneten Gewehr- und Maschinengewehrkampf, doch die Deutschen kamen im Sturm näher und als sie 15 Meter von den feindlichen Panzern entfernt waren, warfen sie Handgranaten hinein, die ringumher Tod und Verderben verbreiteten. Dann überrannten die Deutschen die englischen Vorkontingente. Ein mörderisches Handgemenge folgte. Bald darauf wurde das laute Kampfgeräusch von dem Donner der schweren Artillerie überdeckt. Die Engländer mußten weichen und da die Deutschen die Fläche zwischen den vorderen und hinteren Panzern mit ihrer Artillerie besetzten, haben die Engländer auch auf diesem Rücken wieder sehr schwere Verluste zu verzeichnen. Zwei Batterien eines berühmten schottischen Regiments wurden fast vollständig vernichtet. 350 Meter führten die Deutschen unauffällig vor. Nach dem Bericht des **Daily Chronicle** dauerte der Kampf etwa 2 1/2 Stunden.

(Berlin. Aus Boulogne wird dem **Volksanzeiger** über London vom 27. gemeldet: Das Gefecht bei La Bassée dauert an. Der Kampf begann am Sonntag mit einem deutschen Angriff auf die englischen Panzerverbände, die von den Deutschen erobert wurden.

Amsterd. Daily Chronicle schreibt der Rotterdamer **Maasbode**, das größte liberale Blatt Hollands: Aus den jüngsten Kommunikationen ergibt sich, daß in erster Reihe die Deutschen an verschiedenen Stellen mit fröhlicher Offensive auftraten, und daß die Verbündeten sich dazu nur aufrafften, wenn erlittene Verluste auszugleichen und verlorenes Gelände zurückzuholen war. Am beständigsten war die deutsche Offensive dort, wo in den letzten Wochen die Deutschen im nordwestlichen Teil des Kampfgebietes den größten Vorteil behalten hatten, und wo die Linie sich also zu ihrem Gunsten am meisten vorzieht, zwischen Bethune und La Bassée. Zu Anfang des Jahres haben die Engländer und die Indier, die hier die Front besetzt hielten, eine Niederlage erlitten, wobei Sibersich an die Deutschen verloren ging. Später wurde der Ort, der nördlich vom Kanal zwischen Bethune und La Bassée liegt, von den Verbündeten zurückerobert. Aber die Deutschen haben offenbar ihre Hoffnungen, hier die Linie der Verbündeten zu durchbrechen und so denselben Erfolg zu erzielen, den sie durch einen Durchbruch über die Meer- oder bei Ypern erreichen würden, nicht aufgegeben. Die jüngste deutsche Offensive fand an beiden Ufern des Kanals zwischen La Bassée und Bethune statt. Auf dem nördlichen Ufer bei Wicninch mündete der Angriff, aber auf dem südlichen Ufer bei Guinch gelang es den Deutschen, die englischen Stellungen zu nehmen und ein paar starke Stützpunkte zu erobern. Aus allen letzten Kommunikationen ergibt sich, daß die Deutschen jetzt am Südufer des Kanals zwischen Bethune und La Bassée Vorteile errungen und festgehalten haben. Dadurch wird ihre Hoffnung, hier die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, nicht wenig gestärkt werden.

Amsterd. Daily Chronicle vom 20. Januar, die, wie gemeldet, von englischen Kriegsschiffen gerettet wurden, sind ebenfalls nach Edinburgh gebracht worden. Die Menge, die dem Transport der deutschen Seeleute durch Edinburgh beizuhilfen, verhielt sich sehr ruhig. Drei deutsche Offiziere wurden später in einem Automobil nach Castle gebracht.

(Berlin. Wie den holländischen Blättern gemeldet wird, finden die Angaben der deutschen Admiralität über die Verluste der englischen Schiffe in der Seeschlacht bei Helgoland ihre Bestätigung durch Berichte von Reisenden aus London.

Rotterdam. Der Kommandant des **„Blücher“**, welcher infolge des Untergangs seines Schiffes an einer Nervenerkrankung leidet, wurde in einem englischen Hospital untergebracht. Er soll nicht verwundet sein.

(London. Das Pressebureau veröffentlicht den Bericht des Admiral Beatty, demzufolge der Feind früh 7 1/2 Uhr gestrichelt und auf eine Entfernung von 18000 Yards beschossen wurde. Bei weiterer Annäherung wurden **„Gion“** und **„Tiger“** vom Feinde beschossen. Gegen 11 Uhr wurde auf dem **„Gion“** durch einen Schuß in den Rumpf die Maschine an Bord außer Tätigkeit gesetzt. Als feindliche Uferschiffe gemeldet wurden, mußte der Kurs geändert werden. **„Indomitable“** erhielt den Befehl, den sich in kritischer Lage befindlichen **„Blücher“** in den Grund zu locken und **„Gion“** dampfte mit Eskorte in nordwestlicher Richtung, während die Admiralitätsflotte auf die **„Prinzess Royal“** gebracht wurde. Wegen der Anwesenheit feindlicher Uferschiffe mußte der Kampf abgebrochen werden. **„Blücher“** ward zum Sinken gebracht und zwei andere in Brand gefasene feindliche Kreuzer seien ernstlich beschädigt worden. Die **„Gion“** wurde nach dem Hafen geschleppt. Die Beschädigung der **„Tiger“** kann in kurzer Zeit ausgebeßert werden. Die übrigen Schiffe wurden nur leicht beschädigt. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

(Berlin. Nach Mitteilungen der Auslandspresse verbreitet die **Petersb. Telegramm-Agent.** die Nachricht, daß der russische Minister des Auswärtigen eine Note an den spanischen Botschafter in Petersburg gerichtet habe, in der auf Grund von Auslagen russischer Soldaten Greuelstaten deutscher Soldaten festgestellt seien, wie Verwundeten von Verwundeten, Erschießen von Gefangenen, Mißhandlung der Bevölkerung usw. Auf Grund der in der Veröffentlichung enthaltenen Angaben können natürlich die Vorgänge nicht widerlegt werden. Die russische Regierung verfolgt also mit ihrer Veröffentlichung denselben Zweck wie die französische Regierung mit ihrer gleichzeitigen Darstellung angeblicher deutscher Greuelstaten, nämlich planmäßig die öffentliche Meinung der Welt zu ungunsten

Deutschlands zu verstimmen. Die deutsche Seeregierung verweigert auf jede Antwort.

(Berlin. Welche Hoffnungen England auf einen Getreidemangel in Deutschland setzt, geht aus einem holländischen Bericht des **Volksanzeigers** aus der **„Times“** hervor, welche schreiben, daß die großen und weiträumigen Flächen im nördlichen Deutschland vor der neuen Ernte vom Feinde besetzt sein könnten. Der **Volksanzeiger** bemerkt dazu: Daß die Feinde Deutschlands Kornkammern bis zum Sommer besetzen würden, glauben die **„Times“** wohl selber nicht.

(Berlin. Was ein Zeugnis für das wiederwachende wirtschaftliche Leben in Belgien kann, wie das **„Berl. Ztbl.“** berichtet, die Tollzölle angeht, werden, daß zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges in dieser Woche ein Schiff mit belgischen Wauwauweinen in Amsterdam angekommen ist.

(Straßburg. Der Oberbefehlshaber der hiesigen Armeekorps erläßt eine Bekanntmachung, wonach den etwa noch im Oberelsaß sich verstreut aufhaltenden französischen Militärpersonen und ihren Helfershelfern Generalparolen gemeldet wird, wenn sie sich bis zum 31. Januar bei der Militärbehörde stellen. Nach diesem Zeitpunkt würden sie als Spione behandelt werden.

(Straßburg. Das außerordentliche Kriegsgericht in Diebolsheim verurteilte den Verberberbesten Wonnor aus Hirschingen und den Drogerien Rimmel aus Neuenlingen wegen Befundung deutschfeindlicher Stimmung zu sechs Wochen bzw. sechs Monaten Gefängnis.

(Frankfurt. Die **„Frankf. Ztg.“** meldet aus Madrid: Der **„Imparcial“** veröffentlicht ein Telegramm aus La Bassée, in dem das Gerücht verzeichnet wird, daß der portugiesische General Manuel de Drolle (?) an der spanischen Grenze portugiesisches Gebiet betreten habe. Der Generalstab der Tomarischen, darunter Mannuels Sekretär Domem Christo, Graf Salazar u. a. befanden sich in der Provinz Camora, nahe der Grenze und warteten die weiteren Ereignisse ab. Die Fälle von Meuterei und die Verhaftungen mehrerer Offiziere hält man die innere Lage Portugals auf jeden Fall für bedenklich.

Rotterdam. Wahrscheinlich auf Grund einer nicht verstandenen Depesche lief hier gestern das Gerücht um, daß England den Suezkanal gesperrt habe. Der **„Nieuwe Rotterdamse Courant“** meldet aber, daß die holländische Regierung aus Paris folgende Depesche erhielt: Die Militärbehörden treffen die notwendigen Maßnahmen für eine Sperrung der Schifffahrt durch den Suezkanal. Die Kanalgesellschaft lehnt jede Verantwortung für Sperrung und Schäden ab. Nach 12 Uhr mittags darf kein Schiff in den Suezkanal einfahren. Es handelt sich somit nur um eine Sperrung während eines Teiles des Tages.

(Haag. Halbamtlich wird gemeldet: Aus dem Gefangenenlager in Zwolle sind drei belgische Internierte entkommen, darunter Professor Beschmans aus Löwen.

Kopenhagen. Russische Blätter melden, daß nunmehr in Wilna der erste Zug mit Kriegsgütern aus Ostpreußen eingetroffen ist. Er besteht namentlich aus landwirtschaftlichen Maschinen. Der Wert der Güter wird auf mehrere 100000 Rubel geschätzt. Ein zweiter Wagnzug mit Gütern wird in den nächsten Tagen erwartet.

(Kopenhagen. Die Nationalblende meldet aus Paris, daß der verhaftete französische Generalintendant Desclaud beschuldigt wird, Futtermittel und Wolle in großen Mengen nach der Wohnung seiner Geliebten, die mit dem Inhaber eines Pariser Handelshauses verheiratet war, geschafft zu haben. Die gestohlenen Sachen sollen dann an Pariser Handelskäufer verkauft worden sein. Desclaud war unter Gailaug Chef der Steuererhebung und bezog damals ein Gehalt von 34000 Frs.

Budapest. Aus den Offizierskreisen wird berichtet: Gestern überflog ein Flieger der österreichisch-ungar. Armee die in der Umgegend von Rimolung (Bukovina) befindlichen russischen Stellungen und warf mehrere Bomben ab, die großen Schaden anrichteten.

(Paris. Nach dem **„Gaulois“** hat der Kriegsminister in der Seereschiffskommission ausführliche Mitteilungen über seinen Vordener Besuch gemacht und erklärt, die militärischen Vorbereitungen Englands überfliegen alle seine Hoffnungen.

(Paris. In der gestrigen Sitzung nahm die Deputiertenkammer nach Finanzminister Ribots eingehenden Erklärungen über die Reichentwürfe bezüglich der Erhöhung des Ausgabebetrages der Staatsanleihe auf 3 1/2 Milliarden und bezüglich der Ausgabe kurzfristiger Obligationen beide Vorlagen an und trat dann in die Beratung über die Vorlage betr. Annullierung einzelner Naturalisationsurkunden von feindlichen Untertanen in Frankreich ein. Der Deputierte Delahaye bezeichnete die Regierungsvorlage als ungenügend und begründete einen Gegenentwurf, der auf allgemeine Ungültigkeitserklärung aller Naturalisationsurkunden deutscher und österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger in Frankreich, die von einem gewissen Zeitpunkt ab stattgefunden haben, abzielt. Der Deputierte Constant brachte einen ähnlichen Gegenentwurf ein. Auf Triands Antrag wurden beide Gegenentwürfe abgelehnt. Weiterberatung am 29. Januar.

(Paris. Blättermeldungen zufolge wurden bei einer Hausdurchsuchung in der Pariser Wohnung des verhafteten Generalstabchefs Desclaud und in seiner außerhalb Paris gelegenen Villa eine große Menge Kasseballen, Konten, Militärausrüstungsgegenstände und Gewehre gefunden.

(Madrid. Die spanische Kammer trat gestern in die Erörterung des Marineprogramms ein. Der Deputierte Barrele erklärte, daß der spanische Parlamentsauschuss bei der Beschichtung der englischen Flotte wichtige Erfahrungen gemacht habe, die die Notwendigkeit neuer Kredite gezeigt hätten. Der Deputierte Amado erklärte, nur die Offensive auf hoher See habe Aussicht auf Gewinn. Die Kammer müsse neue Kredite gewähren, damit Spanien die Vermeidung des Krieges einen würdigen Platz in der europäischen Staatengruppierung einnehmen könne.

(London. Der englische Dampfer **„Potaro“**, 4400 Tonnen, ist überfällig. Man fürchtet, daß er vom deutschen Hilfskreuzer **„Kronprinz Wilhelm“** gefangen wurde. Die Dampfer **„Therese Demmann“** und **„Glenmorven“** dürften in der Nordsee vielleicht infolge Minen gesunken sein.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

Berlin. Wie wir erfahren, ist am 25. Januar ein deutsches Marineschiff von einem russischen Kriegsschiff in der Ostsee aufgeflogen und bisher nicht zurückgekehrt. Eine Meldung des russischen Marinegeneralkommandos verbreitet, daß am 25. Januar ein deutsches Zeppelin-Luftschiff über die Ostsee aufgeflogen und Bomben abgeworfen habe. Das Luftschiff sei beschossen und getroffen worden und sei in die See gestürzt. Von russischen Fahrzeugen sei es vernichtet und die Besatzung gefangen genommen worden. Die russische Angabe, daß das angelaufene Luftschiff ein Zeppelin gewesen sei, die in der ausländischen Presse weiter verbreitet worden ist und auch in der deutschen Presse Eingang gefunden hat, ist hiernach anzutreffend.

Schlachtviehpreise

auf dem Viehhof zu Dresden am 28. Januar 1915 nach amtlicher Bestimmung. (Marktpreise für 50 kg in Markt.)

Tiergattung und Bezeichnung.	Gewicht	
	Sechsb.	Sechsb.
Kühen (Austrieb 20 Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	75-87	95-98
b. Oesterreicher beschlachten	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	40-43	87-90
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	40-44	82-88
4. Gering genährte jeden Alters	—	—
Kälber (Austrieb 67 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	51-53	92-94
2. Vollfleischige jüngere	45-48	86-89
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	38-44	80-85
4. Gering genährte	—	—
Rindern und Röhre (Austrieb 14 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Rindern höchsten Schlachtwertes	51-53	92-94
2. Vollfleischige, ausgewachsene Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	44-46	86-88
3. Ältere ausgewachsene Röhre und wenig gut entwickelte jüngere Röhre und Rindern	30-42	81-83
4. Mäßig genährte Röhre und Rindern	32-35	74-77
5. Gering genährte Röhre und Rindern	23-26	65-68
Schafe (Austrieb 975 Stück):		
1. Doppelwoller	75-80	106-110
2. Feinere Woll- (Vollwollschaf) u. beste Sauglähler	48-50	83-90
3. Mittlere Woll- und gute Sauglähler	42-44	81-84
4. Geringe Sauglähler	37-40	77-80
Schafe (Austrieb 1 Stück):		
1. Mastlamm und	56-57	106-112
2. Ältere Mastlamm	48-50	95-100
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe)	—	—
Schweine (Austrieb 8731 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	60-70	84-85
b. Fettschweine	72-74	87-89
2. Fleischige	64-67	79-82
3. Gering entwickelte	56-60	72-76
4. Sauen und Eber	58-64	74-80

Geschäftsgang: Bei Rindern und Schweinen langsam.

Kirchennachrichten.

- Am Sonntag Septuagesimä 1915.**
- Wies.** Predigt für den Hauptgottesdienst: Matth. 5, 9. Predigt für den Nachmittagsgottesdienst: Matth. 20, 1-16. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Bed.) Nachmittags 6 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich). An den Kirchentoren Kollekte für Ostpreußen. Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Armenhause (Pastor Friedrich).
 - Rietzenhausen** jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Wochenamt** vom 31. Jan. bis 6. Febr. c. für Taufen und Trauungen Pastor Friedrich und für Beerdigungen Pastor Bömer.
 - Wittmoor**, den 3. Februar 1915 Kriegsanacht mit Abendmahlsfeier.
 - Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
 - Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Pfarrhauslokal.
 - Montag**, abends 8 Uhr Missionabend im Pfarrhause.
 - Wespa.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst evangelischer Winkler, vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst P. Winkler. Kollekte für Ostpreußen. **Wochenamt** vom 31. Jan. bis 6. Febr. P. Winkler. **Jünglingsverein:** Abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. **Jungfrauenverein:** Die Versammlung fällt aus.
 - Wiederitz.** Früh 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst.
 - Weida.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 - Wespa mit Johannisbaumen.** Vorm. 10 1/2 Uhr Predigtgottesdienst in Johannisbaumen. Kollekte für Ostpreußen.
 - Wespa.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Kollekte für den Wiederaufbau der Kirchen in Ostpreußen.) Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. (R. T. ist mit zu bringen.) **Mittwoch**, den 3. Februar, abends 8 Uhr Kriegsstrafband im Stern. **Donnerstag**, den 4. Februar, abends 7 1/2 Uhr Kriegsbetende.
 - Wespa.** Vorm. 11 1/2 Uhr Spätkirche. (Kirchentollekte für Ostpreußen.)
 - Wespa.** Vorm. 10 1/2 Uhr Frühkirche. (Kirchentollekte für Ostpreußen.)
 - Wespa.** Kapelle (Asernenstr. 24). Um 8 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. **Wochenamt** bl. Messe um 7 Uhr, Freitag und Sonnabend um 8 Uhr. **Nur Mittwoch** abends 8 Uhr Kriegsbetende.

Der Stadtanfrage heutiger Nummer liegt ein Prospekt über **Wittmoor'scher Marksprudel-Pastillen** bei, auf den hiermit hingewiesen sei.

Verwendet **„Kreuz-Plennig“** Marken auf Briefen, Karten usw.

Sonnabend, den 30. d. Mts., beginnt mein diesjähriger

Saison-Ausverkauf und Gelegenheits-Verkauf.

Verkauf nur solange Vorrat. — An Händler werden die Waren nicht abgegeben. — Alle Waren sind, ohne Rücksicht auf den früheren Preis, so bedeutend herabgesetzt, daß auch der kleinste Einkauf schon bedeutende Vorteile bietet.

Einen Posten Herren-Stechtragen, 1/2 Dyd. für 95 ₰	Einen Posten Kleiderbezüge, schwarz und farbig, m von 3 ₰ an	Einen Posten Perlmutter-Knopfe, Dyd. 3 ₰	Einen Posten Sammet-Summiband, schwarz für Gürtel, 65 cm für 48 ₰	Einen Posten Pelz-Kollars in Preise bis zur Hälfte herabgesetzt	Einen Posten Säckel für Knaben und Mädchen, Stück von 50 ₰ an
Einen Posten Lad.-Säckel für Mädchen, Stück 75 ₰	Einen Posten Auto-Mägen für Damen, Stück 68 ₰	Einen Posten Heberzieh-Jäckchen, weiß und farbig, Stück von 60 ₰ an	Einen Posten Umhängelächer, Stück 98 ₰	Einen Posten Sammet-Handen, Grö. 1 2 3 4 85, 95, 105, 125 ₰	Einen Posten Tuch-Handen mit Falbel, Stück 25 und 95 ₰
Einen Posten Tuch-Handen ohne Falbel, Grö. 1 2 3 4 78, 85, 95, 105 ₰	Einen Posten Kinder-Warmlinien, Muff und Boa, von 95 ₰ an	Einen Posten Tuch-Unterzüge für Damen, Stück 95, 145, 185 ₰	Einen Posten Batist-Blusen, Halsfrei und geschlossen, Stück 90 ₰	Einen Posten Sticker-Ärmel für Konfirmanden, Stück 125 ₰	Einen Posten Handtücher, gute Qualität, 3 Stück 95 ₰
Einen Posten Damen-Korsetts, Spiralfeder und Frackform, Stück 95 und 145 ₰	Einen Posten Damen-Unterzüge, Velour bunt, Stück 98 ₰	Einen Posten Damen-Hosen, Velour bunt, Paar 98 ₰	Einen Posten Wischtücher, prima, 6 Stück 95 ₰	Einen Posten Unterarmen, weiß, reich mit Stickerei garnirt, Stück 38, 68, 95 ₰	Einen Posten Damen-Hüte, garnirt, bedeutend unter Preis
Einen Posten Badetücher, Frotteestoff, Stück 95 ₰	Einen Posten Damen-Strümpfen, Vorder- und Achselstreifen, Stück 98 ₰	Einen Posten Haarspangen, Stück 1 ₰	Einen Posten Damen-Hosen, weiß, Varschent, Paar 98 ₰	Einen Posten Damen-Ländelschürzen, Satin mit Träger, 98 ₰	Einen Posten Blusen-Schürzen, 98, 115 ₰
Einen Posten Damen-Ländelschürzen, schwarz, mit Träger, 125 ₰	Einen Posten Kinder-Kleidchen, Velour, 3 Größen, Stück 98 ₰	Kinder-Schürzen, bunt, Grö. 45 50 55 60 65 70 St. 55 78 85 95 ₰	Einen Posten Knaben-Spielschürzen, 3 Größen, Stück 43 ₰	Einen Posten Stickeren, Stück 4, 10 m 68, 95 ₰	Einen Posten Herren-Strümpfen, bunt, Stück 98 ₰

Restverkauf
der noch vorhandenen
95
Pfg.-Artikel.

Kaufhaus D. Morgenstern

Hauptstr. 39. Riesa a. E. Telefon 313.

Bitte meine
Fenster
zu beachten.

Kaninchenzüchter-Verein
Riesa und Umgeg.
Sonnabend, den 30. d. M.
Generalversammlung
abends 7/9 Uhr in Weiers
Restaurant. Tagesordn. wird
in der Versammlung bekannt gegeben. Der Vorstand.



Schweinefleisch Kalbfleisch.
Verkauf Schweinefleisch Pfund 90 Pfg., prima
Kalbfleisch Pfund 80 Pfg., Pfefferfleisch Pfund 90 Pfg.,
hausgeschlachte Niere und Leberwurst Pfund 90 Pfg.
Telefon 278. **Otto Lamm, Poppitz.**

Kohlen und Briketts
preiswert und gut
Kohlenkontor Hans Ludwig
— Fernsprecher 68. —

An den Schlußtagen meines
Saison-Ausverkaufes
biete ich noch besondere Vorteile.
Emil Förster
Fa. Max Barthel Nachf.

Mein diesjähriger Räumungs-Ausverkauf beginnt morgen
Sonnabend, den 30. d. M., früh 1/2 8 Uhr. Es kommen dies-
mal ganz gewaltige Mengen Waren wie Damenkonfektion,
Knabenanzüge, Mädchenkleider, Damenkleiderstoffe, Blusen-
u. Rockstoffe, Wollwaren, Leibwäsche, Tisch- u. Bettwäsche,
Schürzen, Soldaten-Bekleidungsartikel u. dergl. mehr zu
ganz bedeutend herabgesetzten, teils sogar zu ausser-
gewöhnlichen Verlustpreisen zum Ausverkauf.
Ernst Mittag, Wettinerstr. 15.

**Schweineversicherungs-
verein Laubichen**
und Umgeg.
Su der Sonntag, den
31. Januar, nachm. 2 Uhr
im Gasthof Laubichen statt-
findenden
Generalversammlung
ladet hierdurch ein
der Vorstand.

Für die liebevolle Teilnahme an dem
Schmerz über den Verlust unseres unvergeß-
lichen Heimgegangenen
Karl Friedrich Moritz Lehmann
Oefr. d. Ref. im Schützen-Reg. 108, 5. Komp.
sprechen wir hierdurch den herzlichsten Dank aus
Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am 27. d. Mts. erhielten wir die schmerzliche Nachricht,
daß mein lieber guter Mann, Vater seines Söhnchens, unser lieber
unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwigersohn, Schwager, Onkel, Enkel,
Neffe und Vetter,
der Pionier der Reserve
Andreas Walter Schönitz
1. Komp. Pionier-Bataillon Nr. 12
am 23. d. Mts. den Heldentod in Frankreich, Beine b. Reims, für
sein geliebtes Vaterland durch einen Kopfschuß erlitt.
Dies zeigen hierdurch schmerzzerfüllt an
die tieftrauernde Gattin und Sohn
Lina Schönitz geb. Hanke
Herm. Schönitz und Frau als Eltern
Alfred Schönitz und Frau
Johanna Laurich geb. Schönitz, **Albin Laurich**
Kurt Schönitz
Frieda Schönitz
Familie **Wilh. Hanke.**
Nünchritz, den 29. 1. 15.

Western nachmittag ent-
schied schnell und unerwartet
unser Liebes
Dorchen
im Alter von 8 1/2 Monaten.
Schirmmeister
P. Gennersdorf und Frau
nebst Sohn.
Kriegerdenkmal Riesa.

Wiederum hat der Verein den
Verlust eines braven Kameraden zu
bedauern. Es fiel am 30. August
unser Mitglied
Karl Lehmann
Oefr. d. Ref. im Schützen-Regiment Nr. 108.
Ohre seinem Andenken.
L. S. Militärverein „Jäger und Schützen“.
O. Hoffmann, Vorsitzender.

Dorchen
sagen wir allen herzlich-
sten Dank.
Hohenstein, d. 28. Januar.
Richard Wolf a. B. im Felde
u. Frau nebst Großktern.
Für die zahlreichen Be-
weise der Teilnahme, ins-
besondere für den schönen
Blumenschmuck beim Begräb-
nis unseres Lieben
Heinz
sagen wir hiermit allen den
herzlichsten Dank.
Ernst Berner und Frau,
Riesa, Hundstiel 17.
Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.
Hierzu Nr. 5 des „Erzähler
an der Elbe“.